"EINE EMPFINDSAME LIEBE".
DER BRAUTBRIEFSWECHEL ZWISCHEN
CAROLINE FLACHSLAND UND JOHANN GOTTFRIED HERDER

Schriftliche Hausarbeit zur Magisterprüfung
an der
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
an der Universität Bielefeld

vorgelegt von

Cordula Haux

Bielefeld, im September 1988
INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG ....................................................................................................................... 1

I. EMPFINDSAMKEIT IN DARMSTADT

Der Darmstädtter Kreis ................................................................................................. 4
Hofverbundenheit versus Hofkritik ............................................................................... 7
Gelehrsamkeit als Gegenbegriff zu Empfindsamkeit ................................................ 9
Der empfindsame Kreis als literarisches Zentrum ........................................................ 11
Umgang mit Freunden ................................................................................................... 12
Ausschluß von Liebe ..................................................................................................... 14
Ausschluß von Ehe ......................................................................................................... 16
Empfindsame Bilder aus Darmstadt ............................................................................ 19
Zur Pathologie der Empfindsamen ............................................................................... 22

II. DAS "KALTE" MEDIUM FÜR DAS "HEISSE" HERZ - BRIEFE, SCHRIFT UND LIEBE

Gellert und die Folgen ................................................................................................. 31
"Der Brief als Medium von Individualität und Interpersonalität" .............................. 33
Briefsteller ..................................................................................................................... 36
Briefromane als Briefsteller ........................................................................................ 41
Die "Nouvelle Héloïse" als klassischer Liebesbriefsteller ........................................ 42
Exkurs: Der Verführer .................................................................................................. 45
Ein Roman in Briefen: Der Herder-Flachsland-Briefwechsel ................................... 47
Von der Schwierigkeit zweier Tugendhafter, einen Liebesbriefwechsel zu führen ....................................................................................................................... 50
Diskursanalytische Überlegungen .............................................................................. 55
Die Brautzeit als Text .................................................................................................... 57
"Das Herz hat keine Sprache, die sich schreiben lasse" ............................................ 59
"Frage ist Liebe und Antwort ist Gegenliebe" (Bettina von Arnim) ....................... 60
Aufrichtigkeit des Herzens versus Vieldeutigkeit der Schrift .............. 64
Die produktive Kraft des Mißverständnisses .................................... 67
Briefe über Briefe: Die Metaebene der Kommunikation ..................... 68
"Kalte" Briefe - Erkaltete Gefühle? ............................................. 69
Post und Liebe ........................................................................... 71
"Epistula non erubescit" - Verstellung im Brief ................................. 73

III. KLUGE EMPFINDSAMKEIT ..................................................... 76
Das Nebenbuhlerspiel .................................................................. 77
Flachslands Herzensfavorit ............................................................ 81
Herder erobert eine "schöne Seele" .............................................. 83
Leuchsenring im Schnittpunkt zweier Diskurse ................................. 85
Das Entschuldigungsspiel .............................................................. 87
Betlektüre. Der Diskurs des Begehrens .......................................... 92

IV. VON WEIBLICHER BILDUNG UND BILDERN DER WEIBLICHKEIT

"Sophie" - oder der Schöpfer und sein Geschöpf .............................. 100
Lebende Bilder ........................................................................... 106
Psyche ......................................................................................... 107
Die Sternheim ............................................................................. 109
"Süße, heilige Nonne" .................................................................. 112
Caritas ......................................................................................... 114
Listen der Ohnmacht .................................................................... 115
Das "Priesterweib" in spe .............................................................. 117

HAPPY END ............................................................................. 124

LITERATURVERZEICHNIS .................................................................. 127
EINLEITUNG


Damit ist eine komplizierte, weil konfliktträchtige Ausgangsposition gegeben. Sie ist von der gesellschaftlichen Konvention nicht vorgesehen. Es gibt keine Verhaltensregeln, es gibt nur Verbote: Ein Liebesbriefwechsel schickt sich nicht für ein Frauenzimmer, und auch der Mann gefährdet dabei seinen tugendhaften Ruf. Lediglich "Freundschaftsbriefe" (I, 5 - H. 25.8.1770),¹ so verabreden sie schriftlich,

dürfen sie miteinander tauschen, damit man sich nichts vorzuwerfen habe.


Daß während der Brautzeit Briefe gewechselt werden, ist nichts Ungewöhnliches. Daß eine Brautzeit jedoch ausschließlich auf der Ebene der Schrift und im "kalten" Medium der Briefe gelebt wird, ist allerdings etwas Außerordentliches. Von einem kurzen, zudem noch recht unglücklichen Wiedersehen abgesehen, ist die Verbindung zwischen Flachsland und Herder bis zur Heirat eine rein brieflich realisierte Kommunikationsbeziehung. Während vergleichbare Paare wenigstens das Verlöbnis im Zuge einer persönlichen Begegnung vollziehen, findet auch dieses entscheidende Ereignis im Brief statt.


Was sich einer ersten Lesart als empfindsamer Briefwechsel darstellt, der die aufrichtige "Herzenssprache" zum Programm erhebt und damit Verstellung, List und strategisches Interesse selbstverständlich

---

\(^2\) In Straßburg hatte sich Herder aus dem ungeliebten Dienstverhältnis als Prinzenbegleiter gelöst. Er blieb in Straßburg und unterzog sich dort einer langwierigen Augenoperation.
ausschließlich, erweist sich einer zweiten, kritischeren Lesart als ein Eheanbahnungsunternehmen, das durchaus vom strategisch-politischen Interesse der beiden Beteiligten getragen wird. Die Korrespondenten führen einen klugen Umgang mit Empfindsamkeit vor, der es ihnen erlaubt, die eigenen Ziele zu verfolgen, ohne deshalb den empfindsamen Diskurs zu dementieren.
I. EMPFINDSAMKEIT IN DARMSTADT

Der Darmstädter Kreis

Der Darmstädter Kreis ist als Muster für empfindsame Kommunikation in die Literaturgeschichte eingegangen. Als "Experiment eines paradiesischen Lebens" bezeichnet Gerhard Sauder die empfindsame Geselligkeit, wie sie im Darmstädter Zirkel in dem kurzen Zeitraum von 1770-1773 gelebt wurde. Er beschreibt den Freundeskreis um Johann Heinrich Merck, dem Männer wie Frauen angehörten, als eine Gruppe "Gleichgesinnter", die sich häufig trafen, "um gemeinsame literarische Interessen zu pflegen, miteinander zu leben und zu feiern". Die freundschaftlichen Beziehungen innerhalb der Gruppe boten die Chance für die "empfindsame Mitteilung moralischer und affektiver Subjektivität". Daß das empfindsame Projekt "sympathetischer Kommunikation" allerdings auch Störungen ausgesetzt war, zeigt er an einigen Beispielen. Dennoch war nach Sauder der Freundeskreis geeignet, die Lebenspraxis der Beteiligten so zu beeinflussen, daß vor allem die "Selbstverwirklichung" der Männer und Frauen, die in Beruf und Ehe vielfältigen Zwängen ausgesetzt waren, befördert wurde. Der Freiraum "privater Öffentlichkeit" habe gestattet, unterdrückte Wünsche auszuleben und drückende gesellschaftliche Fesseln abzulegen. Das zum Teil exzessive empfindsame Verhalten, von der traditionellen Kritik häufig als "empfindsames Treiben" abgetan, wertet er hingegen positiv als Versuch einer Selbsttherapie, als das Bemühen um die "Heilung privater und gesellschaftlicher Leiden".

1 G. Sauder, Der empfindsame Kreis in Darmstadt, in: Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko, Bd. 1, Darmstadt 1980, S. 167-175, hier S. 175.
2 Ebd., S. 167.
3 Ebd., S. 169.
4 Ebd., S. 170.
6 G. Sauder (Anm. 1), S. 170.
Der Darmstädter Kreis und seine Kommunikationsstruktur lassen sich präziser beschreiben, wenn man den empfindsamen Diskurs, statt ihn wie Saunder fortzuschreiben, aus der Distanz beobachtet. Von der Annahme ausgehend, daß Diskurse soziale Kommunikation regeln und festlegen, was in ihrem jeweiligen Geltungsbereich sagbar ist und was nicht, gilt mein Interesse vor allem der Frage nach den Funktionieren des Diskurses und seinen Grenzen. Das Augenmerk wird dabei auch auf den Exklusionsbewegungen des Diskurses liegen. Es soll vorgeführt werden, welche Bereiche zur Kehrseite des Diskurses, also zum Unsagbaren gehören und wie sie behandelt werden. Dabei wird deutlich werden, wie schmal der eigentliche Geltungsbereich empfindsamer Rede ist und daß der Universalitätsanspruch des empfindsamen Konzeptes zum Scheitern verurteilt ist. Lebenswichtige Felder wie beispielsweise Ehe, Sexualität und Politik werden aus der empfindsamen Kommunikation des Darmstädter Kreises ausgegrenzt.

Zum "Experiment eines paradiesischen Lebens", das Saunder in Darmstadt beobachtet, gehört eine aggressive Außenpolitik. Die "sanfte" Gesellschaft versteht sich als äußerst exklusiv und grenzt strikt aus, was personell oder thematisch den "himmlischen Freundschaftszirkel" stören könnte. Themen, die sich mit empfindsamen Gefühlslagen nicht behandeln lassen, Personen, die das empfindlich ausgewogene Gleichgewicht des Kreises aus der Ordnung zu bringen drohen, fallen den Ausschlußbewegungen des Diskurses zum Opfer. Herder, der auch zu den Opfern gehört, konstatiert als distanzierter Beobachter des Darmstädter Kreises das Paradox, daß Menschenliebe, die sie von den Empfindsamen als Motiv reklamiert wird, bei Behandlung von Außenseitern plötzlich in "empfindsamen Menschenhaß" umschlagen kann (I,190 - H. 1.5.1771). Das ist die Kehrseite des Versuchs einer Selbsttherapie, wie sie Saunder den Darmstädtischen Empfindsamen bescheinigt. Das Bemühen um die "Heilung privater und gesellschaftlicher Leiden" giesieht auf Kosten der Ausgeschlossenen, die unter den verletzenden Exklusionsregeln des empfindsamen Zirkels zu leiden haben. Das "paradiesische Leben" in Darmstadt verbleibt auf der Ebene des Experiment...

---

tellen und läßt sich nur als Glück von kurzer Dauer und im Rahmen einer streng kontrollierten Versuchsanordnung inszenieren.


9 G. Sauder (Anm. 1), S. 171.

Hofverbundenheit versus Hofkritik


Trotz der Hofverbundenheit des empfindsamen Zirkels war der Hof mit seiner repräsentativen Öffentlichkeit Gegenstand empfindsamer Kritik. Anläßlich eines gesellschaftlichen Ereignisses am Darmstädter Hof, die "Große Landgräfin" hatte Sophie von La Roche und den Kreis der Empfindsamen zu sich geladen, kritisierte Caroline Flachsland in einem Brief an Herder die höfische Welt in typisch empfindsamer Manier, indem sie den Vorwurf der Verstellung, der Schmeichelei und Repräsentation erhebt. Der Hof, wo der Empfindsame Politik, strategisches Verhalten und Unaufrichtigkeit verortet und verurteilt, galt als

Folie, von der er sich in jeder Hinsicht abzusetzen bemühte. Er reklamierte stattdessen für sich und seinesgleichen eine Form der Geselligkeit, die frei ist von Machtbeziehungen und Interessenkonflikten. Der Umgang unter Freunden wurde von einem Interaktionskodex geregelt, der als ganz moralisch, "natürlich" und "menschlich" galt.13


Ziegler lebte am Hof eine einsame, bizarre Existenz, bis sie schließ-
lich den Hof verließ, um eine wenig glückliche Ehe einzugehen.

Wo wie im empfindsamten Zirkel die "Politik des Herzens" die Be-
ziehungen reguliert, da wird die Politik z.B. des Hofes verurteilt,
weil deren Interaktionsrationalität den Prinzipien empfindsamter Kommu-
nikation widerspricht. Mit Ausnahme der Topoi empfindsamter Hofkritik
werden politische Themen vermieden. Goethe, der 1771 auf Einladung der
La Roche in Ehrenbreitstein weilte und dort im Rahmen eines "empfind-
samen Kongresses" auch an den Sitzungen teilnahm, bei denen Leuchsen-
ring aus seiner berühmt-berüchtigten Briefsammlung vorlas, machte die
Beobachtung, daß sich die Briefe ausschließlich mit Herzenseengelegen-
heiten befaßten: "Man spähte sein eigen Herz aus und das der andern,
(...) und so ward man, da politische Diskurse wenig Interesse hatten,
mit der Breite der moralischen Welt ziemlich bekannt."14 Von Herrn La
Roche, dem heiteren "Welt- und Geschäftsmann", weiß er zu berichten,
daß er keinerlei Interesse an diesen Briefen finden konnte und jedes-
mal die Lesungen mit spöttischem Unwillen verließ. Die Empfindsamam
gaben sich nicht mit Politik ab, und der politisch versierte Weltmann
floß die empfindsamten Sitzungen.

Gelehrtansamkeit als Gegenbegriff zu Empfindsamkeit

Neben Politik war auch Gelehrtansamkeit Gegenstand empfindsamter Kritik
und fiel gleichfalls dem Ausschluß aus empfindsamter Kommunikation an-
heim.

Herder hatte in Karlsruhe lange philosophische Gespräche mit
dem dort ansässigen Markgrafen geführt. Im Brief an Flachsland hob er
rühmend hervor, daß er sich dabei ganz frei fühlen und die trennenden
Standesgrenzen vergessen konnte. Der Markgraf jedoch, die wie ihr
Mann das Gespräch mit Herder suchte, erteilte er eine gehörige Absage.
Sie sei ein gelehrtes Frauenzimmer, ließ er Flachsland wissen, und
habe vergeblich versucht, ihre Gelehrtansamkeit bei ihm an den Mann zu
bringen. Der Fürstin wurde das Gespräch versagt: "da ich für keiner
Creatur in der Welt mehr Abscheu habe, als für einem gelehrten Frauen-
zimmer" (I,18 - H. 1.9.1770). Angesichts einer gelehrten Frau erkalte

14 J.W. Goethe, Dichtung und Wahrheit (Anm. 11), S. 558.
selbst das empfindsame Herz Herders. Unbarmherzig richtet er Grenzen wieder auf, die im Gespräch mit dem Markgrafen gefallen waren. Er ging auf Distanz und ließ die Gräfin spüren, daß er "durchaus mit ihrer Gelehrsamkeit keine Sympathie fühle" (ebd.). Flachsland lobte sein "hartes Herz" und stimmte in die Schelte auf das geleherte Frauenzimmer ein. In ihrem Antwortschreiben bedauerte sie das Land, dem eine solche geleherte Markgräfin beschieden sei, denn "wie viel guts könnte eine empfindsame, gutherzige Fürstin in ihrem Land nicht stiften! und wie viel Vergnügen versagt sie sich durch ihre bloße Gelehrsamkeit!" (I,36/37 - F. 10.9.1770) Das gute Herz und die Gelehrsamkeit vertragen sich nicht miteinander. Als Gegenbegriffe schließen sie sich hier gegen seitig aus. Um Herder deutlich zu machen, auf welcher Seite sie, Flachsland, zu finden sei, erteilte sie in ihrem Antwortbrief der Gelehrsamkeit deutlich den Abschied: "o adieu Gelehrsamkeit! sehns Sie nicht wie geschwind ich davon laufe, wann ich nur von ihr höre" (ebd.).


Der empfindsame Kreis als literarisches Zentrum


Leuchsenring pflegte auf seinen zahlreichen Reisen die Außenkontakte zu anderen literarischen Kreisen und wurde, wann immer er wieder in Darmstadt Station machte, von Merck und den anderen neugierig zurückwartet, weil er immer "die wichtigste(n) Literatur- und
MenschenNeuigkeiten mitbringt."15 Auch Goethe lobte den literaturbe-
wanderten Leuchsenring als einen "Mann, von schönen Kenntnissen in der
neuern Literatur."16

Bis 1773 bereiste Leuchsenring nahezu alle nennenswerten lite-
arischen Zentren in Deutschland und in der Schweiz. Diese Weltlaufig-
keit in einer Zeit, in der gerade in Deutschland Lebens- und Denkwei-
sen auf engstem Raum begrenzt waren, gaben seinem Auftreten einen kos-
mopolitischen Anstrich und machten ihn zum gerngeesehenen Mann, von dem
man stets interessante Neuigkeiten aus Literatur und Politik und der
Welt der Prominenz gewärtigen konnte.

Die insgesamt noch recht schwerfällige technische Kommunika-
tionsstruktur der Zeit - beschwerliche, lange Reisezeiten und Postwege
- waren für Leuchsenring kein Hindernis. Durch seine rastlose Reisetät-
igkeit und seine kommunikativen Aktivitäten waren die Darmstädter mit
ihrem durchaus provinziellen Hof an ein grenzübergreifendes Informa-
tionsnetz angeschlossen, das sie mit anderen literarischen und intel-
lektuellen Zirkeln verband. Darüberhinaus machte Leuchsenring die
Darmstädter mit fremdsprachigen Autoren bekannt: Er führte bei ihnen
die Literatur Sternes, Richardson's und Rousseaus ein, die z.T. sogar
in der Originalsprache gelesen wurden (vgl. auch weiter unten: Leuchs-
sehenring, der "empfindsame Schmetterling").

Umgang mit Freunden

Empfindsamen Geselligkeits- und Gleichheitsansprüchen gemäß gehörten
auch Frauen zur "Freundegesellschaft". Caroline Flachsland, Fräulein
von Ziegler und Fräulein von Roussillon, alle drei noch unverheiratet,
genossen gegenüber den Ehefrauen von Merck und Hesse eine bevorzugte
Position. Als Musen verehrt, wurden sie von den Männern umschwärm.
Merck und Goethe, auch Gleim und der entfernte Herder "besingen" die
weiblichen Grazien, die, frei von den Pflichten als Gattin und Mutter,
sich mit Muße der Lektüre und den geselligen Ereignissen widmen kon-
ten. Im Unterschied zu den Männern waren sie nicht aktiv an der lite-
rarischen Kommunikation beteiligt, sondern auf empfindsame Rezeption

16 J.W. Goethe, Dichtung und Wahrheit (Anm. 11), S. 559.
verpflichtet. Sie repräsentierten bei gesellschaftlichen Anlässen die empfindsame Weiblichkeit, die nicht fehlen durfte. Als Psyche, Urania und Lila, die Namensgebung entsprach den damaligen Gepflogenheiten solcher Zirkel,17 sorgten sie für die richtige Atmosphäre und erfüllten ihre schmückende und inspirierende Musenfunktion.


17 U.V. Kamber (Anm. 12), S. 194.
Ausschluß von Liebe


Auch wenn es Flachsland im Laufe der Zeit gelang, den in Bückeburg weilenden Freund als assoziiertes Mitglied in das Korrespondenznetz des Darmstädter Kreises einzubinden, so gerieten doch auch in der Entfernung empfindsame Freundesliebe auf der einen Seite und die Lie-
besbeziehung zu Herder auf der anderen Seite immer wieder miteinander in Konflikt. Aus der Distanz beobachtete der Liebhaber in Bückeburg die empfindsame Szene in Darmstadt. Der zärtliche Umgang dort war ihm ständig ein Dorn im Auge, und so erhob er Einspruch, wenn ihm die Beziehungen der unverheirateten Männer wie z.B. Leuchsenring und Goethe zur Flachsland nicht behagten.

Ein Gedicht Goethes, "Fels-Weihegesang, an Psyche"\textsuperscript{19}, das Flachsland gewidmet war, wurde Anlaß für eine Auseinandersetzung zwischen Herder und Goethe. Flachsland, die sich über das Gedicht freute und es stolz an Herder weitergereicht hatte, ahnte nicht, daß Herder voll Eifersucht zu einer bitterbösen Replik ausholen würde. Goethe, dem an einem Streit mit Herder wenig gelegen war, reagierte sofort mit einem Friedensangebot und versprach Herder, sich nicht mehr in dessen Beziehung zur Flachsland einmischen zu wollen.


**Ausschluß von Ehe**


es um die Freundinnen ging, vernachlässigte seine Frau darüber aber so sehr, daß sie sich eifersüchtig bei Flachsland über ihn beklagte. Flachsland berichtete Herder von diesem ehelichen Mißstand:

"die gute Frau lebt wieder auf, da Fräulein von Rouillon und Ziegler nicht mehr hier sind und ihr Mann wieder mehr mit ihr lebt. Sie hat es meiner Schwester und mir aufrichtig gestanden, daß es ihr wehe gethan, daß er so oft bey ihnen gewesen" (II,122 - F. 25.5.1772).

Auch Hesse ging hartherzig mit seiner Frau um, was ihm Flachsland in ihren Briefen an Herder zum Vorwurf machte:

"Sie können sich keine getrenntere Ehe finden, keine, wo Mann und Frau so kalt, so fremde sich sind als diese; und kommt nicht der hitzige, aufbrausende Kopf ihres Mannes dazu, die Härte und Wunderlichkeit, mit der er ihr und den Kindern begegnet, daß meine arme Schwester oft im Kummer unterliegt und wir oft zusammen weinen" (II,76 - F. 30.3.1772).


20 Mme de La Fayette (1634-1693) veröffentlichte 1678 anonym den Roman "La Princesse de Clève".
der programmatische Titel der Erstfassung seines Romans von 1777 sind in der Ehe nicht zusammenzuführen. Auf der empfindsamen Werte-
skala rangiert Freundschaft höher als Liebe und Ehe.23

Was in der Literatur und nicht nur dort auseinandergehalten wird, das will Caroline Flachsland in ihrer eigenen Ehe zusammenbrin-
gen. Vor dem Hintergrund des lieblosen Ehelebens im Hause Merck und Hesse, das sie tagtäglich aus der Nähe beobachten konnte, entwarf sie ihr eigenes Ideal zukünftigen Eheglücks. Ihre Schwester, so ließ sie Herder wissen, war mit dem Geheimrat Hesse nicht glücklich, "denn Liebe der Seele hat meine Schwester nie für ihn empfunden." Sie ist vielmehr eine Konventionsehe eingegangen, die Flachsland folgendermaßen beschrieb: "Er verliebte sich in ihr Gesicht und wollte sie heurathen, und sie war arm, und hielt es auf Zureden anderer für Glück und ward seine Frau aus Dankbarkeit" (II, 76 - F. 30.3.1772). Dieser damals durchaus übliche Weg in die Konventionsehe kam für Flachsland nicht in Frage. Eine solche Verbindung bezeichnete sie Herder gegenüber als "grausamstes Schicksal, eine Ehe ohne Liebe, ohne Herz!" (II, 83 - F. 6.4.1772) Sie plädierte für die Liebesheirat, die sie dereinst mit Herder zu verwirklichen gedachte. Liebe und Ehe gehörten für sie zu-

sammen, und sie würde allen zeigen, daß es möglich ist: "Die Welt soll an uns sehen, daß es glückliche Ehen geben kann" (II, 354 - F. 12.2.1773). Flachsland wollte allem Augenschein zum Trotz die Empfind-
samkeit in die Ehe retten. Als Gegenmodell zur Darmstädter Ehwirk-

lichkeit entwarf sie die Utopie einer Ehe mit "Herz".

Herder kam ihr mit seinen Ehevorstellungen entgegen. Auch er sah die Möglichkeit, die Freundschaft in die Ehe hineinzuholen und durch den Liebesbund zu besiegeln. Während Woldemar fürchtet, das ein-
malige Freundschaftsverhältnis zu Henriette durch die Ehe zu entwürdi-

Geister" 24 über die Liebe als Ehe der Körper, 25 doch er wollte die Synthese aus beidem. In der ehelichen Verbindung können Mann und Frau einen höheren Grad von Vollkommenheit erreichen. Herder formulierte ein neues Eheideal, das erst später in der romantischen Liebes- 

Erfahrung finden wird.

Empfindsame Bilder aus Darmstadt


Die Begegnung mit Gleim, der Kultfigur der Freundschaftskonven- 

tion der fünfziger Jahre, feierte sie im Brief an Herder als großes 

Fest der Freundschaft. Mit der Beschreibung des Treffens steigerte sie sich in einen Hymnus auf die "göttlichen" Tränen der Freundschaft, in Worten religiösemystischer Verzückung. Dabei präsentierte sie sich und ihre Freunde als durch und durch empfindsam. Als sich alle in den Armen lagen und der "vollen Empfindung der zärtlichsten Freundschaft" überließen, geriet Flachsland in einen "süßen Taumel", der ihr fast die Sinne raubte: "ich weiß nicht alles, was wir gethan:" Freunde um- 

schlangen sich stumm und weinten. Sie demonstrierten die wortlose Ver-


Die Emphase des intensiv erlebten Ereignisses, das Flachsland für Herder beschrieben hatte, erfährt eine ironische Brechung im spöttischen Kommentar Mercks. In einem Brief an die Freundin Sophie von La Roche schilderte er nämlich dieselbe Szene völlig anders. Während Flachsland ihrem Freundschaftsidol Gleim blind ergeben war, kritisierte ihn Merck als Mann von nur schwachen Empfindungen, der "nie genossen hat". 27 Die Umarmung, in der Flachsland bis zur Selbstvergessenheit geschwelgt hatte, entlarvte er kühn als Inszenierung, für die er als Regisseur verantwortlich zeichnete. Er merkte spöttisch an, daß Gleim Schwierigkeiten mit der intim-vertraulichen Umgangsweise im Freundeskreis hatte: "Er konnte sich nicht in eine freiwillige Umarmung schicken, die ich ihm von unserer Fl(ach)si(landel) in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft zuwege brachte. Er gestand, daß ihn nie ein Mädchen geliebt hätte." 28

Dieser ernüchternden Feststellung steht Flachslands Beschreibung entgegen, die die Umarmungsszene als großen Freundschaftsbeweis erlebt hatte und an Herder schrieb: "Gleim hieß mich ein gutes Mädchen, Psyche, und hat mich lieb und will mir ein Liedchen machen" (I,234 - F. 4.6.1771). Gleim, den Flachsland als Freundschaftsidol feierte und im Brief an Herder zum Helden des Tages stilisierte, war in Mercks Augen eher eine komische Figur, ein Mann, der sich in Mädchenumarmungen spröde sträubte und dann auch noch an einer Kolik darniederlag und hypochondrisch sein Ende nahen fühlte. Die Sympathiebekundungen, Umarmungen und Tränen erweisen sich danach als Ergebnis einer Regieanweisung Mercks. Was Flachsland als äußerste Freund-

27 J.H. Merck, Briefe (Anm. 15), S. 55.
28 Ebd.
schaftsbeweise und tiefe Gefühlsbeglückung erlebt hatte, gehört nach Mercks Version in die Welt des schönen Scheins. Im empfindsamen Theater spielte er den Gefühlsvollen Freund, um dann wieder auf Distanz zur "Gemeinschaft der Heiligen" zu gehen und andere Rollen anzunehmen.

Die Kommunikation der Herzen verdankt sich (möglicherweise) einem künstlichen Arrangement. Dafür finden sich in Flachslands Worten keine Hinweise. Sie hatte sich emphatisch dem Freundschaftsgefühl verschworen und entwarf für den entfernten Freund Bilder aus einer schönen Welt. Was ihm nach seinen bösen Erfahrungen in Darmstadt als "maulende Gesellschaft herzverschlossener Freunde" in Erinnerung geblieben war, verwandelte sich in der Distanz und im Medium der Briefe zum "Kreis der Freuden und der Freundschaft", in dessen Mitte er sich wünschte:


Empfindsamkeit in Darmstadt gerierte sich äußerst exklusiv. Merck beschrieb den spezifischen Charakter erhabener empfindsamer Gefühlsseligkeit: "Wir schwimmen sämtlich in Gefühl und sehen auf alle
diejenigen herab, die sich mit etwas beschäftigen, das zum Sichtbaren gehört.“29

Was von der Exklusionsbewegung verschont blieb, war das reine Gefühl. In wenigen Feierstunden, die aus dem Alltagsgeschehen herausragten, wurden erhobene Gefühlslagen produziert, in denen die Darmstädter Empfindsamkeiten schweigten und sich tränenreich selbst feierten. Dabei liefen sie Gefahr, in arroganter Attitude auf all diejenigen zu blicken, die sich mit dem "Sichtbaren" abgaben. Menschenliebe, die empfindsamem Konzept gemäß die Kommunikation steuern soll, konnte außerhalb des angesetzten Geltungsbereichs des Diskurses in Menschenverachtung umschlagen. Herder hatte das am eigenen Leibe erfahren und formuliert diese Einsicht in Anbetracht der aggressiven Außenpolitik des Darmstädter Kreises, als er Leuchsenrings Verhalten mit den Worten vom "empfindsamen Jakobischen Menschenhaß" (I.130 - H. 1.5.1771) kritisierte.

Zur Pathologie der Empfindsamkeiten


Lila, die Hofdame mit Herz


Merck, der die Freundschaft zwischen beiden Frauen vermittelt hat, genießt seine Position zwischen zwei "schönen Seelen". Im Brief an den Freund Höpfner beschreibt er die Freundinnen und die empfindsame Riten Lilas:

"Ich lebe hier als ein Schwärmer unter den Rosen der Freundschaft - an der Seite zweier Freundinnen, wovon die Eine der Figur nach nichts weniger ist als eine von
den Töchtern der Niobe, und dem Geist nach gantz Römerin ist, - u. einem zarten in Empfindung zerfliessenden Mäd-chen, wie Yoricks Maria, die ihre Freunde und den Mond knieend Verehrt, Fest- u. Fasttage bey dem Andenken der Ankunft u. der Scheidung von ihren Freunden feyert, und deren gantzte Seele so rein ist, wie der eben gefallene Schnee."30

Wie diese Briefpassage aus dem Kontext des ansonsten nüchtern gehalte-
nen Briefes herausfällt, so ist auch das "Leben unter den Rosen der Freundschaft" eher eine empfindsame Episode, die aus Mercks Alltags-
kommunikation herausragt. Und wenn er sich selbst als "Schwärmer" be-
zeichnet, so distanziert sich Merck mit deutlicher Ironie von seinem Text. Wer es mit der Empfindsamkeit zu weit treibt und Gefahr läuft,
den Exzessen der "Empfindelei" anheimzufallen, gilt als Schwärmer. Hier setzt die Selbstkritik der Empfindsamen ein, die den Hang zu übersteigerter Gefühlsverzückung verurteilen.

Auch Herder, der diesen Brief Mercks an Höpfnner zu lesen be-
kommt, sieht Gefahren für seine Flachsland und warnt sie, auf Lilas Capricen Bezug nehmend: "Indeßen sehen Sie, liebstes Mädchen, daß auch überstimmte Empfindungen, wie alle Süßigkeiten des Lebens nicht gut sind!" (II,70/71 - H. 21.3.1772)

Als Adlige am Hofe mußte Luise von Ziegler, um ihr fühlbares Herz unter Beweis zu stellen, vielleicht besonders empfindsame Insze-
nierungen veranstalten. Im Garten schuf sie sich eine eigene Welt mit wundersamer Kulisse: ihr Grab, eine Rosenlaube, das Lämmchen am blauen Band, ein Thron. Mahlzeiten liebte sie betont einfach, bestehend aus einem "Schüßelchen mit Erdberen, ein Stück Schwartz Brod ein Trunck frisch Waßer."31

Der Rückzug aus der Welt des Hofes, den sie mit ihrer Phan-
tasiewelt eines bescheidenen ländlichen Daseins vortrug, gelang nur bedingt; denn die Idylle, die Schäferszene, ist selbst wieder Produkt höfischer Sehnsucht nach Natur und einfachem Leben. Skurrilerweise stellte Lila trotz aller Versuche, sich vom Hofleben abzusetzen, ge-
rade einen Thron, das Symbol für Macht und Repräsentation, in ihre

30 J.H. Merck, Briefe (Anm. 15), S. 65.
31 Lila an Psyche und Herder, "den 16ten 73 mittags 1 Uhr in meinem Hüttchen aus Geißblatt", in: M. Morris, Aus dem Kreise der Empfind-


---

33 Ebd., S. 150.
34 Ebd., S. 151.
35 L. Sterne, A sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick. 2 Bde., London 1768.
Wo immer Leuchsenring Station machte, schleppete er seine Briefschatullen mit und las öffentlich daraus vor.

An seinen Briefkult erinnert sich Goethe in "Dichtung und Wahrheit". Er beschreibt einen Auftritt Leuchsenrings bei Sophie von La Roche in Ehrenbreitstein:

"Dieser Mann, von schönen Kenntnissen in der neuen Literatur, hatte sich auf verschiedenen Reisen, besonders aber bei einem Aufenthalt in der Schweiz, viele Bekanntschaften und, da er angenehm und einschmeichelnd war, viele Gunst erworben. Er führte mehrere Schatullen mit sich, welche den vertrauten Briefwechsel mit mehreren Freunden enthielten. (...) Solche Korrespondenzen wurden sorgfältig gesammelt und als dann, bei freundschaftlichen Zusammenkünften, auszugsweise vorgelesen; (...) Leuchsenrings Schatullen enthielten in diesem Sinne manche Schätze. Die Briefe einer Julie Bondeli wurden sehr hoch geachtet; sie war, als Frauenzimmer von Sinn und Verdienst und als Rousseaus Freundin, berühmt."36

Aus einem Brief der Bondeli an Sophie von La Roche geht hervor, daß sie gerade diese Briefe schon lange vergeblich von Leuchsenring zurückgefordert und gegen eine öffentliche Verlesung ihrer Korrespondenz mit Rousseau protestiert hatte. Leuchsenring aber setzte sich darüber hinweg, und was als empfindsame Freundschaftsmission daherkommt, enthält sich mit einem Mal als skrupelloser Mißbrauch fremder Briefschaften. "Herzenskommunikation" verkommt bei dieser Art des Umgangs zu Klatsch und Intrige.

Leuchsenring verstand es, Vorteile aus dem empfindsamen Freundschaftsdiskurs für sich zu ziehen. So führte er sich bei Lavater in der Schweiz als guten Freund Herders ein, obwohl sein Verhältnis zu Herder äußerst gespannt war. Goethe sah durchaus die Strategie, die dahintersteckte, und zählte Leuchsenring zu den Menschen, die aus ihren Reisen zu Berühmtheiten und einer entsprechenden Propaganda ihren Nutzen zu ziehen wußten.37

Dank seiner Wendigkeit und Rastlosigkeit konnte er seine Machtposition für eine gewisse Zeit erfolgreich ausbauen. Er besaß nämlich eine Art von Informationsmonopol und stand deshalb oft im Mittelpunkt geselliger Zusammenkünfte. Alle Fäden liefen bei ihm zusammen: Er

---

36 J.W. Goethe, Dichtung und Wahrheit (Anm. 11), S. 558.
37 Ebd., S. 562.
wußte stets aus erster Hand zu berichten und hatte die entsprechenden Korrespondenzen bei sich. So konnte Leuchsenring entfernt Weilende durch Verlesen ihrer Briefe wie Anwesende zum Sprechen bringen und die verstreut lebenden empfindsamen Kreise unter seiner Regie miteinander kommunizieren lassen.

In seiner Rolle als zentraler Kommunikator beanspruchte Leuchsenring eine besondere Position im Darmstädter Zirkel. Als er nach einer Reise die alte Ordnung verändert vorfand, versuchte er mit aller Macht, seine privilegierte Stellung zurückzuerobern. Merck berichtete darüber in einem Brief an die La Roche:

"Er war bey seinem ganzen Hierseyn mit uns allen nicht zufrieden. Er fand, daß wir uns alle um einander in Linien bewegten, die für ihn, der so zu sagen wie ein neuer Ankömmling unter uns trat, zu exzentrisch waren. Wir hatten alle entweder vor ihm neue Verbindungen geknüpft, oder ältere fester zugezogen, so daß Er seine ganze Wirtschaft wirklich verstellte fand. Er fing also an aufzuräumen, und nahm dazu den großen Borstwisch des Rationements, bey sammtten Weiberseelen, die man wirklich nicht à contrepoil traktiren darf. Seine große Arbeit war, Herder in der Seele der Mädchen auszutun, und er hatte nichts an die Stelle zu setzen." 38


Nur die Frauen wurden noch seinen gesteigerten Ansprüchen an Empfindsamkeit gerecht und wurden geschont. Sie waren schon immer diejenigen, mit denen er sich besonders gut verstand. Es ist bekannt, daß

38 J.H. Merck, Briefe (Anm. 15), Hvg. i. Orig., S. 69.
Sophie von La Roche ihm mit Empfehlungsschreiben weiterhalf, und auch Julie von Bondeli öffnete ihm viele Türen. Bei der "Großen Landgräfin" in Darmstadt stand er einige Jahre lang in hohem Ansehen, und Caroline Flachsland hat ihren Freund Leuchsenring unermüdlich dem Wohlwollen Herders anempfohlen. Selbst Leuchsenrings intrigantes Verhalten - er mischte sich in die Mercksche Ehe und arbeitete bei Flachsland gegen Herder an - konnte ihm die Sympathie der Freundinnen nicht nehmen. In der Gesellschaft der Frauen wurde ihm die zentrale Rolle zuerkannt, die er in der Männerwelt nicht spielen konnte. Sie ordneten sich dem Mann unter, und so blieben trotz des Symmetrieversprechens der Empfindsamen auch in dieser empfindsamen Domäne die alten Herrschaftsstrukturen erhalten.


Der Darmstädter Zirkel löste sich im Frühjahr 1773 auf. Urania starb im April 1773, die "Große Landgräfin" brach zu einer Rußlandreise auf, ohne jedoch Leuchsenring als Erzieher mitzunehmen, Mercks verließen Darmstadt, um eine längere Reise anzutreten, und Herder heiratete im Mai 1773 Caroline Flachsland, um sie dann nach

40 U.V. Kamber (Anm. 12), S. 149.
Bückeburg mitzunehmen. Leuchsenring blieb stellungslos zurück und mußte sich nach einer neuen Wirkungsstätte umsehen.

Mit seiner frechen Farce "Pater Brey", 41 die er als Polterabendscherz zu Flachslands Hochzeit verfaßt hatte, setzte Goethe einen markanten Schlußpunkt unter die empfindsame Episode in Darmstadt. Darin wurde vor allem Leuchsenring als "Pater Brey" der Lächerlichkeit preisgegeben, aber auch Herder und Flachsland bekamen Goethes Spott empfindlich zu spüren. Mißstimmung beherrschte deshalb am Vorabend der Hochzeit den Freundeskreis, und die Empfindsamkeit rettete sich in die Ehe.

---

II

DAS "KALTE" MEDIUM FÜR DAS "HEISSE" HERZ

BRIEFE, SCHRIFT UND LIEBE

Gellert und die Folgen


Das Verständnis des Briefes als das geeignete Formular für Herzenergieisungen verdankt sich der empfindsame Epistolographie¹, die ohne die Reform des deutschen Briefstils in der Mitte des 18. Jahrhun-


"wer recht gerührt, recht betrübt, recht froh, recht zärtlich ist, dem verstattet seine Empfindung nicht an das Sinnreiche, oder eine methodische Ordnung zu denken (...). Wie unser Herz, wenn es in Wallung ist, geschwin- der und stärker schlägt, und die vorige Ordnung nicht mehr hält: so unterbricht auch der Affekt die gewöhnli- che Art zu denken, und sich auszudrücken."2

Als vorrangige Stilprinzipien gelten Natürlichkeit, Lebendigkeit und Klarheit. Im Kernstück seiner neuen Brieftheorie formuliert er seine Definition des Briefes: "Das erste, was und bey einem Briefe einfällt, ist dieses, daß er die Stelle des Gespräches vertritt."3 Mit dieser Bestimmung des Briefes als einer Art Gespräch greift er auf die antike Definition des Briefes als sermo absentis ad absentem4 zurück. Mit dem Kriterium "Natürlichkeit" war selbstverständlich kruder Naturalismus nicht gemeint. Der Brief als "freie Nachahmung des guten Gesprächs" war nach Maßgabe des "guten Geschmacks" einzurichten.5 Der allerdings, so Gellert, war nicht durch Regeln und Schreibenleitungen zu erlangen. Während die herkömmlichen Briefsteller mit praktikablen Einzelregeln

3 Ebd., S. 2 f.
4 W. Müller, Der Brief (Anm. 1), S. 71.
5 C.F. Gellert, Briefe (Anm. 2), S. 3.


"Der Brief als Medium von Individualisierung und Interpersonalität"  

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickeln sich neue Formen der privaten Interaktion. Es entstehen Kommunikationsbedürfnisse und Erwartungen in Richtung auf größere zwischenmenschliche Nähe einer-

---

6 W. Voßkamp (Anm. 1), S. 85.  
7 C.F. Gellert, Briefe (Anm. 2), S. 79.  
8 D. Brüggemann, Vom Herzen direkt in die Feder (Anm. 1), S. 30.  

Mit dem Schreibakt beginnt die Kommunikation über sich selbst. Doch dabei wird mehr als ein einsames Selbstgespräch in Gang gesetzt: "Die in der Briefform prätierte (Selbst-)Darstellung des 'natürlichen' Subjekts zeigt den Schreiber, ganz in Übereinstimmung mit der empfindsamten Definition, als einen primär sympathischen, immer schon auf den anderen positiv bezogenen Menschen."\textsuperscript{12} Empfindsamer Selbstbezug muß nicht mit dem Freundschaftsgebot zärtlicher Kommunikation kollidieren. Die Ausdrucksfunktion\textsuperscript{13} des Briefes kommt dem empfindsamen Bedürfnis nach selbstreflexiver Innenschau und lückenloser Selbstdarstellung entgegen, während die dialogische Struktur des Briefes die

\textsuperscript{11} N. Miller (Anm. 1), S. 190.
\textsuperscript{12} N. Wegmann (Anm. 10), S. 148 f.
\textsuperscript{13} R.M.G. Nickisch (Anm. 1), S. 217.


14 N. Wegmann (Anm. 10), S. 151.
15 W. Müller, Spiegel der Seele (Anm. 1).
Für ihn ist die "Herzenssprache" der Ausdruck der "reinen Natur". Doch auch der "Herzensbrief" verdankt sich einer kunstvollen Rhetorik, die in ihrer allerdings antirhetorischem Ausrichtung als "reine Natur" lediglich die Klüft zwischen Signifikat und Signifikant verdeckt. Der empfindsame Briefschreiber, der sich mit dem Gebrauch des Bildes vom Brief als "Spiegel der Seele" eines antiken Topos bedient, steht selbst wiederum in einer alten Rhetoriktradition.16

**Briefsteller**


---

16 Ebd., S. 139.
17 W. Voßkamp (Anm. 1), S. 85.
20 G. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes. 2 Teile (Repr.), Dublin/Zürich, 1968 [1889/1891].
einzüben. In der "Anleitung zum Briefwechsel des Frauenzimmers mit Mannspersonen" von 1777 heißt es:

"Genie, fleißiges Lesen und eigene Übung sind die Erfordernisse eines guten Briefs. Alle Regeln werden umsonst seyn, wo die natürliche Anlage mangelt, und wo der Fleis fehlt, gute Muster zu lesen und eigene Versuche nach den besten Mustern zu bearbeiten. Je gewisser bey Frauenzimmern von natürlichen Fähigkeiten und von guter Erziehung zu erwarten ist, daß ihr Fleis bey der Lektüre nicht vergeblich seyn werde: je geschwinder und zuverlässigiger ge- raten sie mit dem feinen Briefton in Bekanntschaft und gewöhnen sich, ohne es selbst zu merken, an eine gute Schreibart." 21

Eine Spezifizierung der Lektüreempfehlung findet sich im zweiten Teil des Briefstellers, der die Korrespondenz unter Frauenzimmern behandelt. Hier wird zur Einübung in einen zwanglosen Briefstil die Lektüre von Liebesbriefen empfohlen: "Zur lebhaften, freyen und kurzen Schreibart finden sich keine bessern Exempel, als in den Briefen der Verliebten." 22 Einem möglichen moralisierenden Einwand, das Thema Liebe betreffend, wird im nächsten Satz entgegengenommen:

"Diejenigen, welche den Sammlungen der Liebesbriefe, wegen der Einheit des Inhalts, den Nutzen absprechen, irren in der That. Was will man denn anders von allen Mustern guter Briefe lernen, als die Art, sich gut auszudrücken? Und das Frauenzimmer schreibt gewiß schön, das sich in allen Arten seiner Briefe so naturvoll erklären lernt, als es die Liebe in den ihrigen thut." 23

Wird hier die Lektüre von Liebesbriefen als ungefährlich beurteilt und sogar als stilbildend empfohlen, so ist das Schreiben von Liebesbriefen allerdings erheblichen Einschränkungen unterworfen. Der Teil der Briefsteller, der "Anleitungen" gibt "zum Briefwechsel des Frauenzimmers mit Mannspersonen", 24 macht gleich in den ersten Sätzen deutlich, daß die Korrespondenz zwischen Frauen und Männern der Sittenlehre unterliegt und besonderer Einschränkungen bedarf. Das Schreiben wird grundsätzlich nur für den Fall gestattet, wenn Verlobte miteinander in Korrespondenz treten wollen. Die Liebe, die sich so "naturvoll

21 Anleitung zum Briefwechsel des Frauenzimmers mit Mannspersonen, Nürnberg 1777, S. VII f.
22 Anweisung zum Briefwechsel des Frauenzimmers mit Frauenzimmern, Nürnberg 1777, S. XII.
23 Ebd.
24 Anleitung (Amm. 21), S. III f.


"Wiewohl, so lange man das Vorurtheil voraussetzt, daß die Freundschaft unter unverheiratheten Personen stets mit einer tadelhaften Liebe vergesellschaftet sey: So lange werden die deutschen jungen Leute ihre Briefe lieber im Pulte behalten, als sich einen Vorwurf machen lassen!" 29

25 Anweisung (Anm. 22), S. XII.
26 J.E. Keil, Bildung der Jugend nach der feinern Welt, Altona 1787, S. 43 f.
27 Ebd., S. 45.
28 Anleitung (Anm. 21), S. XV.
29 C.F. Gellert, Gedanken (Anm. 18), S. 186.

"eine iede rechtschaffene Mutter (...) ihrer Tochter anrathen: Fliehe den Umgang dererienigen Mannspersonen, die dir nichts wichtigeres zu sagen wissen, als daß Du schön seyst. (...) Ein Verführer nimmt tausenderley Gestalten an, und es ist ihm nichts zu heilig, nichts zu ehrwürdig, dessen er sich nicht bedienen sollte, wenn es darauf ankommt, ein unerfahrenes Mädchen zu berücken."30


Zeitgenössischem Verständnis zufolge zählte der Roman zum verpönten Genre, da die Darstellung der Liebe zentrales Thema der Gattung war. Deshalb wurde der Roman von der bürgerlichen Tugendmoral verurteilt. Wie nun eine untadelige Tochter durch die Lektüre schädlicher Literatur zur "koketten" Korrespondentin wird, setzt der "Ratgeber" in Szene. Er führt eine unverständige Mutter vor, die ihre Tochter falsch erzieht, weil sie sie zwingt,

30 Anleitung (Anm. 21), S. IV f.
31 J.E. Keil (Anm. 26), S. 43 f.
"Aufsätze abzuschreiben, die nicht nur weit über ihrem Horizonte sind, sondern auch (...) ihrer Bescheidenheit und Schamhaftigkeit wenig Ehre machen. Zwar schämt sie sich anfangs - allein - sie fürchtet den Zorn der Mutter - schreibt - und schreibt wieder - gewohnt den kützenden Stil - und wird eine Kokette." 32

Die Mutter, die hier um die Erziehung ihrer Tochter bemüht ist, und sie zur Briefschreiberin ausbilden möchte, erntet schwere Vorwürfe, obwohl sie einem Rat Gellerts gefolgt ist, indem sie die schöne Literatur zur Einübung eines "feinen" Briefstils heranzieht, aus der die Tochter Abschreibübungen macht. Doch sie hat übersehen, daß Gellert nicht die "unverschämten Romanen" meinte, "die das Blut erhitzen und den Geschmack verderben." 33 Gellert verwirft die herkömmlichen Romane, wie "die schöne Melusine und Magellone" und die "anderen weit unsinnigen Romanen, die sonst die Bibliotheken des galanten Frauenzimmers auszumachen pflegen." Statt dessen empfiehlt er "Gottscheds vorzügliche Schriften (...), die besten Wochenblätter, die guten Uebersetzungen" 34 und anderes der Art mehr. Literatur sollte also sorgfältig nach Grundsätzen der Tugend und Moral ausgewählt werden. Im Rahmen der damals üblichen Abschreiberehrung trat die Literatur in die Briefstellerfunktion, indem sie die Muster und Vorbilder für den gekonnten Briefstil bereithielt.

Literatur, Lektüre, Briefsteller und Briefe stehen folglich in einem so dichten Beziehungsgefüge, daß, wie das vorgehende Beispiel gezeigt hat, ein unschuldiges Mädchen, das Liebesromane liest und an ihnen seinen Schreibstil einübt, bald zu einer verdorbenen Kokette und einer galanten Correspondentin wird mit allen für sie und die ganze Familie furchtbaren Konsequenzen. Andererseits aber, setzt man die Lektüre vorbildlicher Literatur voraus, wird sie zu einer empfindsamen Briefschreiberin gebildet, die ihr Herz zärtlich und unverstellt sprechen läßt. Das Schema ist denkbar einfach.

32 Ebd.
33 C.F. Gellert, Gedanken (Anm. 18), S. 185.
34 Ebd.
Briefromane als Briefsteller


Der Untertitel der "Neuen Héloise" läßt keinen Zweifel daran, um welche Art von Buch es sich handelt: "Briefe zweier Liebenden". Die Warnung vor der Lektüre von Liebesromanen, die hier ausgesprochen wird, stellt allerdings zugleich einen erhöhten Leseanreiz dar. Es ist also fraglich, wie ernst der Redner R, der, auch als J.-J. Rousseau benannt, zugleich der Verfasser des Liebesromans, die Drohung meint. Trotzdem war die förderliche oder verderbliche Wirkung des Buches auf Frauenzimmer sorgfältig zu erwägen. Herder, der dieses Buch Flachsland zur Lektüre empfiehlt, entscheidet, daß es ihr nicht schaden könne:

"Haben Sie diesen Roman selbst nicht gelesen? O so suchen Sie es noch, so erschrecklich grimmig der Verfasser in der Vorrede thut. Die gefährlichen Scenen können Ihr unschuldiges Herz nicht verderben, und die guten, die lehrenden, die vortrefflichen werden insondere in dem jetzigen Zustande Ihrer Seele die beste Lecture seyn, die für Sie in der Welt wäre" (I,41 - H. 12.9.1770).

Die "gefährlichen Stellen", von denen Herder spricht, beziehen sich auf die Thematisierung der leidenschaftlichen Liebe zwischen Julie und

36 Ebd., S. 21.
St. Preux. Da die gefallene Heldin aber schließlich wieder auf den Pfad der Tugend zurückfindet und eine vom Vater arrangierte Konvenienzehe eingeht, wird zum Schluß die Tugendmoral wieder versöhnt: Die ehrbare, in die Ehe eingebundene Gattenliebe hat die ungezügelte leidenschaftliche Liebe besiegt. Der Roman selbst hebt die "gefährlichen" Wirkungen auf und kann deshalb nach dem Urteil Herders insgesamt einen sittlich belehrenden Einfluß nehmen und Flachsland zur erbaulichen Lektüre dienen.

Die "Nouvelle Héloïse" als klassischer Liebesbriefsteller

Bis auf wenige geziert-spröde Briefbeispiele dafür, wie "sich eine Braut mit ihrem Bräutigam schriftlich unterhalten soll", stellen empfindsame Briefsteller keine Muster für Liebesbriefe bereit. Denn, so lautet die Begründung, "für den Verstand sind keine Recepte lächerlicher, als in dem Falle, wenn man den Verliebten, die sich ehelichen wollen, Regeln zu ihren Briefen geben will." Der Liebesbrief braucht keine Vorbilder, keine Anleitungen, er schreibt sich gewissermaßen von selbst, "vom Herzen direkt in die Feder". So jedenfalls behauptet es die empfindsame Epistolographie. Da die Brieflehre auf Muster für Liebesbriefe verzichtet, wäre der ratsuchende Korrespondent auf sich selbst und seine diskursiven Fähigkeiten verwiesen. Doch mit der Empfehlung, die fleißige Lektüre schöner Literatur zu betreiben und an diesen Texten den eigenen Schreibstil zu verbessern, wird dem Mangel an Vorbildern Abhilfe geschaffen. Mattenklott stellt fest: "Die populärsten Muster in Deutschland werden die Briefromane Richarsons und Rousseaus." Sie treten in die Leerstelle, die die Briefbücher hinterlassen. Diese Romane halten das Feld des Liebesdiskurses besetzt und bieten eine ausgefeilte Semantik für Liebe an.

Der Liebesroman, der in der Tradition des verpönten Genres steht, erfährt durch Richardson eine Aufwertung, weil er sich moralischer Absichten befeißigt und den Tugendansprüchen bürgerlicher Wertvorstellungen entspricht. Hier finden die Liebenden die sprachlichen

37 Anleitung (Anm. 21), S. XV.
38 Ebd.
39 G. Mattenklott (Anm. 1), S. 187.
Muster, an denen sie lernen können, ihre Gefühle in Worte zu fassen und mitzuteilen. Die Romane treten nicht nur in die Briefstellerfunktion, sie werden zugleich auch zum "Lern- und Orientierungsfaktor in Liebesangelegenheiten".  


41 Liebe wurde im Roman vorbuchstabiert und dann in der eigenen Realität memoriert: Julien, der Mathilde Worte der Liebe sagen will, beruft sich auf sein gutes Gedächtnis, das ihm bei einer anderen Frau schon einmal zugute kam und "sagte ein paar der schönsten Stellen aus der 'Neuen Héloïse' her."  

42 Die Romane stellen die diskursiven Muster für die Gefühle bereit, die Lektüre steuert die Erwartungen und steigert entsprechend die Anfälligkeit für Enttäuschungen. Mathilde verglich ihre Gefühle nach der Hingabe an Julien mit dem, was sie in den Romanen darüber gelesen hatte, und mußte enttäuscht feststellen: "In allem, was in dieser Nacht geschehen war, gab es für sie nichts Unvorhergesehenes außer der Qual und der Scham, die sie empfunden hatte statt jenes himmlischen Entzückens, das in den Romanen vorkommt."  

43 Desillusionierung ist das Ergebnis, wenn Mathilde die Liebe im Roman mit den eigenen Gefühlen vergleicht.

Stendhal entlarvt die Liebe als ein Artefakt, ein bloßes Produkt der Literatur. Luhmann geht einen Schritt weiter und behauptet, daß Literatur überhaupt erst die Voraussetzung dafür schafft, daß es so etwas wie Liebe gibt. Die differenzierte, variationsreiche Semantik der literarischen Vorlagen macht Liebe erst formulierbar. Sie bedarf einer speziellen Semantik, die "überzeugungskräftige Sprachmuster und

40 N. Luhmann, Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frank- 

41 Stendhal, Rot und Schwarz, vollst. Ausg., übers. v. W. Widmer, Mün- 
chen 1976, S. 388 f.

42 Ebd., S. 426.

43 Ebd., S. 429.
Situationsbilder" zu Verfügung stellt. Damit erst wird der Prozeß der Gefühlsentwicklung und -differenzierung in Gang gesetzt und kommunizierbar gemacht.


44 N. Luhmann (Anm. 40), S. 47.
45 Zitiert nach W. Voßkamp (Anm. 1), S. 83, Anm. 15.
46 Anleitung (Anm. 21), S. 87.
47 W. Voßkamp (Anm. 1), S. 87.
Exkurs: Der Verführer

In seinem großen, populären Roman "Clarissa Harlowe" führt Samuel Richardson mit Lovelace, einem intelligenten und - der Name verrät ihn - herzlosen Aristokraten den Prototyp des Verführers mit seiner Philosophie und seinen Strategien vor. Lovelace, der Gegenspieler der unbescholtenen Heldin Clarissa Harlowe, glaubt nicht an die Möglichkeit von Liebe und wahrhaftiger Tugend. Seine Geschlechterphilosophie reduziert er auf die einfache Formel: Einer ist des anderen Teufel. "Die Frauen wollen uns verführen, und wir sie!" Die Tugendhaftigkeit der Frauen ist für ihn nicht mehr als ein Erziehungsprodukt, das die Heiratschancen erhöhen soll. "Geben ihnen nicht ihre Großmütter die einfache Regel mit: Der Mann muß fordern, die Frau verweigern?" Deshalb fühlt sich Lovelace provoziert, als er der "Tugendbastion" Clarissa begegnet. Nichts reizt den Verführer so sehr, wie die engelsgleiche Unschuld, an die er nicht glauben kann und die er folglich zu Fall bringen möchte. Lovelace schreibt an seinen Freund John Belford:

"Ich sage Dir, bevor sie mir nicht durch die Ehe oder durch eine ihr gleichkommende Vertrautheit weniger als ein Engel geworden ist, kann ich unmöglich an irgendeine andere Frau denken. (...) Welch ein Feld für Kriegslisten und Schachzüge, die mir, wie Du weißt, Herzensbedürfnisse sind!"


---

48 Samuel Richardson, Clarissa Harlowe, übers. v. R. Schirmer, Zürich 1966, S. 249.
49 Ebd.
50 Ebd., S. 86.
51 Ebd., S. 180.
Briefwechsel mit Lovelace wirft er ihr als Fehltritt vor: "unterhält mit ihm Briefwechsel, so lange, so verdächtig, bei solchen Umständen, (...) und läuft ihm endlich in die Arme" (I, 390 u. 392 - H. 4.12.1771). Daß Herder Flachsland ebenfalls zu einem geheimen Briefwechsel veranlaßt und damit in die gleiche Lage gebracht hat, übersieht er geflissentlich.


52 Ebd., S. 212.
53 Ebd.
Ein Roman in Briefen: Der Herder-Flachsland-Briefwechsel

Wenn man davon ausgehen kann, daß die populären empfindsamen Briefromane als Briefsteller rangierten, die als Briefmustersammlungen den Korrespondenten zur Lektüre empfohlen wurden und als Schreibanleitung dienten, dann liegt es nahe, den Herder-Flachsland-Briefwechsel vor diesem Hintergrund zu betrachten. Inwiefern, so ist zu fragen, gelten die diskursiven Regeln der Briefromane auch für diese reale Korrespondenz? Als verliebte Korrespondenten werden Herder und Caroline unweigerlich mit Erwartungen konfrontiert, die die Romane nahelegen. Diesen Erwartungen kann sich keiner, der Liebesbriefe schreibt, entziehen. Zu sehr sind die Briefromane in eine literarische Kultur eingelassen, in der "das private Briefeschreiben, die veröffentlichten Sammlungen solcher Briefe und die Romane in Briefen sich wechselseitig anregen und ergänzen." 54

Was die Briefsteller verbieten: Liebe ohne Ehe, das führen die Romane auf tausenden von Seiten vor: Tugend und Laster, Briefwechsel als Verführungsgeschichten, der Blick auf das verdorbene Herz, die verfänglichen Verhältnisse, uneingestandene und unbewußte Wünsche. Der Leser wird mit Verhaltensmustern vertraut, er macht sich kundig in Herzensangelegenheiten und lernt dabei sein eigenes Herz kennen. Anders als die Protagonisten der Romane kann er Verhaltensmöglichkeiten reflektieren und sich von den vorgeführten Mustern absetzen.


54 G. Mattenklott (Anm. 1), S. 187.

S. 3). Herder nennt sich einen redlichen Mann, der es ernst meine. Darin will er sich vom tändelnden Verführer unterscheiden, der "ein armes, naives, unschuldiges Mädchen mit Schmeicheleien und Galanterien täuschen" will, um "nach einer so schönen Heldentat in die Welt fortzugehen" (ebd.). Er verspricht Beständigkeit der Gefühle und damit Dauer der Verbindung, wenn er beteuert: "Sie sehen mich also als keinen Thoren, der sich beim ersten Augenblick erhitzet, und verblendet, um mit einmal wieder kalt zu werden" (ebd.).

Das Gegenbild zur hitzigen Leidenschaft schnell vergänglicher Liebe ist der von Herder gewünschte Tugendbund: "Wir wollen, so lange wir zusammen sind, uns zur Unschuld und Empfindsamkeit und Tugend ermuntern; und das soll auch in der Entfernung unser Andenken seyn" (ebd., S. 5.). Aufrichtig, redlich, besonnen und treu ist der tugendhafte Liebhaber, als welchen Herder sich beschreibt. Damit stellt er sich an die Seite der tugendhaften Heldinnen der Romanliteratur und übernimmt Funktionen, die ihnen bislang vorbehalten waren. Wie eine männliche "Pamela" wird er für die Tugendhaftigkeit seiner Liebesgeschichte mit Flachsland einstehen und das alles, um sie zum Briefwechsel zu verführen.

hatte "Pamela" die Feder geführt, von der Herder verächtlich urteilt, sie sei ein langweiliger Tugendengel. Die standhafte Tugend läuft Gefahr, den Leser zu langweilen. Sind Ränke und Listen des Verführers das Movens der Romane, so ist es in diesem Briefwechsel vor allem Flachsland, die die Ereignisse produziert, für dramatische Zuspitzungen und damit für den Fortgang der Handlung sorgt.

Von der Schwierigkeit zweier Tugendhafter, einen Liebesbriefwechsel zu führen


Flachslands Verhalten ist ungewöhnlich. Mit ihrem kühnen Liebesbrief verstößt sie gegen den Sittenkodex bürgerlicher Tugendvorstellungen. Er ist den Briefstellern eingeschrieben, die Liebesbriefe unter Nichtverheirateten ja schlichtweg verbieten. Für die Situation, in der sich Flachsland und Herder befinden, "wenn sich die Sprache der Freundschaft in die Sprache der Liebe umformen will", hat der Briefsteller Ratschläge und Vorschriften parat.55 In einer Folge von Musterbriefen, einem kleinen Briefroman vergleichbar, schreibt er dem Frauenzimmer vor, wie es mit Mannspersonen zu sprechen habe, die "Angriffe auf ihr Herz wagen möchten". Flachsland hätte demnach mit folgenden Worten antworten sollen:

"Ist es nicht genug, daß ich Ihre Freundin bin? (...) Was fordern Sie weiter von mir? Etwa mich in einen Irrgarten zu führen, aus welchem man sich selten, ohne die

55 Anleitung (Anm. 21), S. XII.
größte Gefahr zurückfinden kan? Sie verlangen Liebe. - O welch ein gefährlicher Name ist sie!" 56

Das Frauenzimmer des Briefstellers bringt den Mann zur Räson. Jede Neigung, so wird es ihm wissen lassen, bedarf erst einer hinlänglichen Prüfung, erst müsse man das "Innerste unserer Herzen gegen einander kennen gelernt" haben. 57 Für den Fall, daß der Mann hartnäckig bleibt, hat das musterhafte Frauenzimmer den Briefwechsel abzubrechen. Vor der Folie der diskursiven Vorschriften, die der Briefsteller be- reithält, wird das skandalöse Verhalten Flachslands deutlich. Ohne die angeratene Vorsicht und Zurückhaltung antwortet sie mit einem Liebesbrief, der kaum noch steigerungsfähig ist und wirft sich damit Herder in die Arme.


Herder ist sich dieser Schwierigkeit bewußt: Eine Liebesbezie- hung ohne Eheversprechen ist ein riskantes Unternehmen, das mit der Tugend in Konflikt zu geraten droht. Deshalb kommt für ihn ein Liebesbriefwechsel aus Rücksichten auf die Tugend nicht in Frage. Noch vor seiner Abreise läßt er Flachsland wissen, unter welcher Voraussetzung und mit welchen Auflagen die künftige Korrespondenz zwischen ihnen zu führen sei. Obwohl die empfindsame Briefschreiblehre allen Regeln der

56 Ebd., S. 9 f.
57 Ebd., S. 11.


Eine letzte Festlegung betrifft die Frage, in welchem Maße Aufrichtigkeit bzw. Verstellung die Sprache der Briefe prägen soll. Weil seine Briefe "fehlgehen" könnten, warnt er sie: "Auf meine ersten Briefe an Sie richten Sie sich nicht: sie werden vielleicht manchmal den kalten Ton des Wohlstands haben müssen, aber die Ihren dürfen ihn nicht haben: Meine können in fremde Hände kommen, aber die Ihrigen nicht so leicht" (1,10 - H. 27.8.70.). Vorsätzliche Unaufrichtigkeit, der "kalte Ton des Wohlstands" auf seiner Seite soll durch die aufrichtige, offene Herzengssprache von seiten Flachslands beantwortet werden. Daß die Verständigung unter Liebenden, die auf Gegenseitigkeit
und unbedingte Symmetrie setzt, unter der Voraussetzung geplanter Unaufrichtigkeit und damit Asymmetrie nicht gelingen kann, zeigt der weitere Verlauf der Korrespondenz. Mit diesem Set an Auflagen hat Herder dem Briefwechsel Störanfälligkeit als Programm eingeschrieben.


Erst die Krise und der drohende Verlust der geliebten Frau veranlassen Herder zu außerordentlichen Liebeserklärungen, die er in Anlehnung an sein Ideal männlicher Tugend gerne zurückgehalten hätte: "mehr, mehr hab" ich Dich geliebt, als ich Dir je kund gemacht" (I, 76 - H. 1.10.70).

Flachsland schweigt und entlockt ihm auf diese Weise feurige, verzweiflungsvolle Liebesbriefe, die er auf den "Knien seines Herzens" an sie schreibt. Zwischen seinen Liebesbeteuerungen betont er jedoch beharrlich, daß er sich auch in Zukunft nicht von seiner "Phantasie Männlicher Tugend" abrufen lassen werde, und wiederholt seinen Grundsatz: "immer mit Bescheidenheit und Entfernung von Verbindungen zu sprechen, die allemal ein Frauenzimmer entehren, wenn man davon nicht mit bürgerlicher Bestimmtheit spricht" (I,72 - H. 1.10.70). Drei Briefe lang muß Herder bitten und seine Liebe beschwören, bis Flachsland ihn endlich erhört. Mit ihrem Schweigen hat sie ihm die geforderten Liebesbeweise abgezwungen. Nun kann sie ihn wieder beruhigt in seinen tugendhaften Absichten bestärken. Als sie die Korrespondenz wieder aufnimmt, läßt sie ihn wissen, daß auch sie für ein tugendgemäßes Verhalten Sorge trage und daß er ihr gerade als Freund, der die Tugend beobachtet, schätzenswert sei:


(Herder zitiert hier Flachsland nach einem Brief, der verlorengegangen ist.)


Indem Flachsland sich auf den Briefwechsel mit Herder einläßt, ohne mit ihm verlobt zu sein, begibt sie sich in eine verfängliche und ihrer Tugend abträgliche Situation, vor der die Briefsteller und "Ratgeber" so eindringlich warnen. Vor diesem Hintergrund erweist sich
Flachslands Korrespondenz mit Herder als ein unkonventionelles Unterfangen, das einer kühnen und unerschrockenen Korrespondentin bedarf. Sie geht das Risiko ein, unterläßt es aber nicht, im Interesse ihres guten Rufes, ihrer Tugend, darauf zu dringen, die offene Situation zu klären und verbindlich zu gestalten. Wenn Herder nur mit ihr tändeln will, dann muß sie den Briefwechsel abbrechen. Ist er ihr aber ernsthaft verbunden, dann soll er das durch entsprechende Liebesbeweise, letztendlich aber durch ein Eheversprechen, das dann auch juristisches Gewicht hat, bestätigen.

Diskursanalytische Überlegungen


Weil beide Kommunikationspartner ihr Verhalten an dem für sie gültigen Jugendideal ausrichten, entstehen Kommunikationsstörungen. Die Logik empfindsamer Rede sieht das Gegenteil vor. Legt man den Tugendbeteuerungen jedoch eine andere Lesart zugrunde, dann werden die Interessenkonflikte, die unausgesprochen die Interaktion steuern, deutlicher. Auf Herders Seite läßt sich die tugendhafte Zurückhaltung so lesen, daß sie sich mit dem Interesse verbindet, diese Frau als mögliche Ehekandidatin und Karrierebegleiterin auf ihre Eheäquivalenz hin zu prüfen, bevor er sich festlegt. Abwartend gewinnt er Zeit,
um Flachsland näher kennenzulernen und seinen Heiratsentschluß zu befestigen oder zu korrigieren. Begründete er anfänglich seine zäugerliche Haltung mit der Tatsache, daß er beruflich noch nicht etabliert sei, so wird dieses Argument ein halbes Jahr später bereits hinfällig, als er ein Amt als OberKonsistorialrat in Bückeburg antritt. Nun könnte er durchaus an Heirat denken. Er wartet aber noch weitere zwei Jahre, bis er die Verlobung mit Flachsland vollzieht.

Herders Zurückhaltung wiederum bringt – wie oben gezeigt – Flachsland in Verlegenheit. Sie gerät nun ihrerseits mit Tugendforderungen in Konflikt, wenn Herder sich nicht eindeutig äußert und sich nicht verbindlich festlegen will. Nach Maßgabe der Tugend darf sie sich nicht auf eine unverbindliche Liebeskorrespondenz einlassen. Unterzieht man ihre Tugendbeteuerungen einer zweiten Lesart, dann erweist sich, daß sie ein Bündnis eingehen mit dem unausgesprochenen Interesse, den Mann durch eine formale Zusage zu binden, um als Ehefrau Karriere machen zu können. Im besten heiratsfähigen Alter muß Flachtsland an ihre Zukunft denken und auf ihren Ruf achten, wenn sie eine "gute Partie" sein will. Tugendbewußtsein und Karrieredenken gehen Hand in Hand. Sie sind nicht mehr auseinanderzubuchstabieren. "Ihr wird Tugendbewußtsein zugeschrieben; daß sie damit die Ehe erreichen und oft sogar aufwärts heiraten will, bleibt ihr unbewußt, hat ihr jedenfalls unbewußt zu bleiben." 60

Ökonomische Erwägungen, wie sie hier Geltung beanspruchen, dürfen in empfindsamer Kommunikation so nicht zu Wort kommen. Im Interessenkonflikt von ausgesprochenen und unausgesprochenen Motiven kommt es folglich zu Störungen, die zum Abbruch oder zur Intensivierung der Kommunikation führen. Die empfindsame Korrespondenz gerät in Schwierigkeiten, weil Probleme in den Diskurs hineinragen, die er ausgegrenzt hat. Ökonomie gehört mit anderen Feldern wie Sexualität, Macht und Geschlechterdifferenz zur Kehrseite des Diskurses, also in den Bereich des für ihn Unsagabaren. Gleichwohl sind diese Problemfelder aus einem Liebesbriefwechsel, der als Brautbriefwechsel schließlich zur Ehe führt, nicht auszuklammern. An ihnen arbeitet sich die Korrespondenz ab. So verbinden sich ökonomische, sexuelle und politische Interessen mit empfindsamen Diskurselementen, wie den oben beschriebenen Tugendappellen, und das Ausgeschlossene, von dem nicht die Rede sein

60 N. Luhmann (Anm. 40), S. 159.
darf, kehrt durch die Hintertüre wieder zurück. Wo das Ausgeschlossene einbricht, gerät der Diskurs in Not. Will er nicht in Schweigen versinken, muß er heftiger reden als zuvor, um seine Brüchigkeit zu überdecken.

Die Brautzeit als Text

Herder und Flachsland sehen sich während der drei Jahre bis zur Hochzeit nur zweimal und unter für beide recht unglücklichen Bedingungen. Unter den mißgünstigen Blicken des empfindsamen Freundeskreises entsteht die fatale Situation, nicht unbeobachtet sprechen zu können. Schon jetzt muß der Brief trotz der Anwesenheit der/des Geliebten wie unter Abwesenden vermitteln, damit die Liebe zu Wort kommen kann.

Im Briefwechsel sieht Herder einen Ersatz für die intime Geselligkeit mit Flachsland, um die man ihn in Darmstadt gebracht hat. So verspricht er sich von den Briefen eine "süßere Gesellschaft (...) als wenn wir beieinander wären und durch fremde Mienen und eine Beklemmung des Herzens gestört werden (...). Hier sind wir frei" (I,169 - H. 20.4.1771). Die vertraulichen Gespräche, die in Darmstadt nicht zustande kamen, sollen nun im Briefwechsel geführt werden: "Unsre Briefe sollen die Geschichte unseres Herzens, unserer Gedanken u. unsres Bestimmungskreises enthalten" (ebd.). Nähe und Vertrautheit, die durch die Störmanöver des Freundeskreises verhindert wurden, hofft er, in der "süßeren Gesellschaft" der Briefe herzustellen. Dabei versteht er die Briefbeziehung als Lebensform auf Distanz: "Das wird uns auf die edelste Weise zusammenhalten: u. wir werden für Einander leben, indem wir so abgetrennt sind" (ebd.).

Als Kommunikationsform eigener Art mit spezifischen Merkmalen unterscheidet sich der Brief vom Gespräch: Der brieftypische Phasenverzug, das Fehlen von Mimik und Gestik, die das Gespräch erläuternd begleiten, die Abstraktheit der reinen Schrift, die fehlende Redundanz, die Unmöglichkeit, sofort Rückfragen zu stellen, erlebt der empfandsame Liebende als Defizit: "Es sind doch immer diese Briefe nur Bülerinnen, leidige Trösterinnen der Abwesenheit" (II, 43 - H. 7.3.1772).

Einige wesentliche Gattungseigenschaften des Briefes zeigen sich gerade in dem, was ihn vom Gespräch unterscheidet, vor allem in der räumlichen Trennung zwischen den Briefpartnern, in der Schriftlichkeit der Kommunikation und in der Phasenverschiebung zwischen Äußerung und Gegenäußerung. Der Brief hat Vorzüge, spezifische Qualitäten, die dem Gespräch abgehen: Er erlaubt wiederholte Lektüre, er ist situationsunabhängig, er gestattet, die Gedanken in Ruhe zu ordnen und die Worte sorgfältig zu wählen, bevor man sie aufschreibt. In einem Beitrag der Frauenzeitschrift "Iris" wird der Brief sogar als ein "vollkommeres Gespräch" gewürdigt:

"Jeder Brief muß ein Gespräch bleiben; nur ein vollkommeneres Gespräch, als das gewöhnliche. Bey letzterem erlaubt die Zeit nicht, daß man alle seine Gedanken in der besten Ordnung darstelle, sie auf das leichteste miteinander verbinde, mißfällige Wiederholungen unterdrücke, manchen Uebelzweck vermeide, gewisse Bilder auszeichne, unter den Gründen, mit welchen man überzeugen will, die kräftigsten wähle, dunkle Vorstellungen aufkläre, den Ausdruck seiner Begriffe nach den Begriffen des andern einrichte, und der Empfindung den sichersten Weg in das Herz des andern bahne" (S. 200 f.).

Die Vorzüge des Briefes, die hier einleuchtend vorgeführt werden, wird sich der Verführer zunutze machen, der beim Schreiben genug Zeit hat, um über Strategien nachzudenken, mit denen er sein Opfer in die Falle locken will. Der empfondsame Schreiber jedoch, der den Brief versteht als Ausdruck für das Verlangen nach der Nähe der geliebten Person und

61 R.M.G. Nickisch (Anm. 1), S. 213.
62 P. Bürgel (Anm. 1), S. 288.
63 W. Müller, Der Brief (Anm. 1), S. 72.
als Ersatz für deren lebendige Gegenwart, ist an diesem Reflexions-
spielraum, den die schriftliche Kommunikation eröffnet, nicht interes-
siert. Ohne Umweg über den Kopf soll sich das "Herz direkt in die
Feder" ergießen.

Aus dem Mißverständnis des Briefes als einem Gespräch resultie-
ren Kommunikationsschwierigkeiten für die Briefpartner. Sie rechnen
sich Verständigungsprobleme als selbstverschuldet zu und beklagen z.B.
mangelnde Offenheit gegeneinander, statt die Probleme dem Medium Brief
tuzuweisen.

"Das Herz hat keine Sprache, die sich schreiben lasse"

Der Briefwechsel mit Flachsland, den Herder aus Gründen des Anstands
geheimhalten wollte, hatte zu Beginn lediglich einen Mitwisser: Merck
war eingeweiht worden, weil er als Überbringer der "Liebesboten" benö-
tigt wurde. Herder konnte seine Briefe nicht direkt an Flachsland ins
Haus des Geheimrats Hesse adressieren und legte sie deshalb seiner
Post an Merck bei. Auch Flachsland ließ ihre Korrespondenz über Merck
laufen. Dabei war Merck mehr als ein Mittelsmann, er war vertrauter
Freund beider, der ihre Verbindung, anders als der Rest des Darmstäd-
ter Zirkels, wohlwollend unterstützte. Als Merck in einem Brief an
Herder Carolines "Felsenszene" beschrieb, die sich bei einem Ausflug
aufs Land ereignet hatte, ernannte ihn Herder umgehend zum "Dolmets-
scher zwischen zwei Herzen" (Brief an Merck, 12.9.1770, Dobbek I,215).
Er wünschte sich Merck in der Rolle eines Ko-Korrespondenten, der ihm
zusätzlich zu den Briefen der Flachsland regelmäßig von den "kleinen
Anekdoten aus dem Heilthum der Freundschaft, aus dem Herzen unsrer
Flachsland" berichten sollte (Brief an Merck, 20.9.1770, Dobbek
I,227). Die Dolmetscher-Funktion, die er Merck begeisterst zuschrieb,
begründete er so: "Die Briefe meiner Freundin sind die Sprache, die
Ausflüsse des Herzens selbst" (Brief an Merck, 12.9.1770, Dobbek
I,216). Solche Briefe hätten, gemäß empfindsamen Verständnisses,
keines Übersetzers bedurft, da von einer Identität von Gefühl und
Sprache ausgegangen wurde. Doch Herder widerruft im Folgesatz diese
Aussage, wenn er in paradozer Formulierung fortfährt:

"Sie wissen das Herz hat keine Sprache, die sich schrei-
ben lasse: es spricht lebendig, durch Mienen, durch Auf-
tritte, durch stumme Scenen, durch Bilder und Personifikationen, durch einen Himmelsanblick des Auges, und durch ein Ergreifen des Felsstückes" (ebd.).

Körpersprache, Gestik und Mimik galten Herder als zusätzliche Zeichen, die die Worte ergänzen müssen, um das Herz erkennen zu können. Diese Informationen konnte er nur über einen Dritten erhalten, der Flachsland beobachtete und sie für ihn beschrieb. Merck sollte als "Überbringer dieser Sprache" die Verständigung zwischen den Liebenden durch Zusatzinformationen ergänzen und sichern (ebd.).

Merck hat diese Rolle als "Dollmetscher zwischen zwei Herzen" nicht übernommen. Das Problem, die Herzen im Brief sprechen zu lassen, obwohl das "Herz keine Sprache" hat, "die sich schreiben lasse", müssen die beiden Korrespondenten ohne Hilfe von außen allein bewältigen. Herders Paradox über den Brief als Sprache des Herzens verweist auf ein Oszillieren zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Positionen, die sich im Briefwechsel mit Flachsland wiederfinden lassen: Wird der Brief bei Gelingen der Verständigung als Herzennsprache gerühmt, so beklagt man wenig später anlässlich eines Mißverständnisses die Unzulänglichkeit der Schrift, mit der sich das Herz nicht auszudrücken wisse. Instabilität und Fragilität der brieflichen Kommunikation bilden sich ab im Flottieren zwischen beiden Positionen.

Um einen Briefwechsel zu führen, ist eine gewisse Masse an Vertrauen in die Schrift unabdingbar, auch wenn die Erfahrung immer wieder Enttäuschungen bringt. Auf dem schwierigen Weg zwischen Vertrauen und Mißtrauen in die Kommunikationsleistung der Schrift wird Verständigung nahezu unwahrscheinlich und - trotz einer Flut von Mißverständnissen - doch möglich.

"Frage ist Liebe und Antwort ist Gegenliebe" (Bettina von Arnim)


"Vielleicht begegnen sich unsre Wünsche: vielleicht sind Sie eben diesen Augenblick auf Ihrem Kämmchen auch mit einem Gedanken an mich beschäftigt: sehen Sie, denn finden sich unsre Seelen, und wir sind den Augenblick mehr zusammen, als der grosse Haufe gemeiner Menschen, wenn sie gegen einander sitzen und gähnen!" (I,17 - H. 1.9.1770)


"Ich habe meinen Brief noch ein paar Tage liegen lassen, in der Hoffnung Eines Briefes aus Darmstadt; aber vergleichliche Hoffnung. Ich habe Karlsruhe so gut als Heidelberg und Mannheim ohne Nachrichten von Ihnen verlaßen müssen und sehen Sie, diese Nachschrift schreibe ich schon in Straßburg (I,21 - H. 5.9.1770)."
Die Hinwendung an die Adressatin zielt ins Leere, und der erwünschte Dialog kommt nicht zustande. Ohne Antwort geraten Herders Briefe zu einem reinen Monolog. In Straßburg angekommen verrät er, daß er an jeder Zwischenstation nicht nur an sie geschrieben, sondern auch Post von ihr erwartet hatte.


65 W. Müller, Der Brief (Anm. 1), S. 76.
66 W. Müller, Spiegel der Seele (Anm. 1), S. 141.
Ausbleiben der Post, das vergebliche Warten auf Antwort produzieren Ängste und Sorgen und die bange Frage, ob man denn noch geliebt werde oder schon verlassen worden ist. Im Laufe der Zeit stellt sich keine Gewöhnung ein, die die Unsicherheiten abschwächt. Noch zwei Jahre später führt ausbleibende Post zu verheerenden Folgen auf der Seite des Wartenden:


"denken Sie noch an mich? lieben Sie mich noch? o verzeihen Sie, daß ich das frage, in ihrem letzten göttlichen Brief bin ich ja Dein Mädchen, und doch muß ich fragen. (...) Ihr letzter Brief ist mir ja Bürg für alles" (I,345 - F. 24. u. 25.10.1771, Hvg. i. Orig.).

Die Dauerhaftigkeit, die das Schriftliche impliziert, gilt nicht in Liebesangelegenheiten.

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten kommt ein ungestümer Briefwechsel in Gang, der kaum noch zu bewältigen ist:

"Drei Briefe habe ich jetzt von Ihnen vor mir, meine liebste Freundin, die alle Antworten auf den Sturm von Briefen sind, womit ich Sie überladen; (...) Mein Brief wird lang werden, denn ich beantworte sie alle drei auf einmal" (I,44 - H. 20.9.1770).

Die Abfolge von Frage und Antwort ist aus der Ordnung geraten. Durch die brieftypische zeitliche Verschiebung von Äußerung und Gegenäuße-rung und zusätzliche Unregelmäßigkeiten im Postverkehr wird das "Brief-Gespräch" empfindlich zerdreht. Manchmal ist die Unordnung des Briefwechsels nur noch zu erklären und zu ertragen, wenn scherzhaft "Gott Puck" eingeführt wird, ein listiger Deus ex machina, dem man das
Durcheinander und die dadurch bedingten Verständigungsprobleme inklusive Liebeskummer anlasten kann.

"Der Gott Puck, wenn Sie, meine liebste Fr[eundin], diesen Herrn Kobold kennen, hat mit unserem Briefwechsel eine närrische Verwirrung gemacht, die Ihnen vielleicht sonderbare Gedanken kann gemacht haben" (II,40 f. - H. 29.2.1772).


Aufrichtigkeit des Herzens versus Vieleutigkeit der Schrift


Herder hat die drohenden Anzeichen der Krise überlesen. Ratlos und verzweifelt befragt er Flachslands Brief nach Gründen:

"Gott! was soll ich aus Ihrem erschrecklichen, sonderbaren, unbegreiflichen Briefe machen? Ich bin betäubt, ich habe ihn siebenmal durchgelesen und durchstudiert und kann ihn doch nicht begreifen - (...) Ich möchte rasend
werden, daß ich gleich diesen Augenblick nicht bei Ihnen seyn kann, um Sie zu fragen" (I,66 - H. 1.10.1770).


das lebendige Zwiegespräch erlaubt, ist im Brief nicht möglich."\textsuperscript{67} Durch die Phasenverschiebung, mit der im Brief Frage und Antwort aufeinanderfolgen, wird die Zeit der quälenden Ungewißheit für Herder verlängert und das Leiden am Mißverständen vertieft. Flachslands Versöhnungsbrief ist leider verlorengegangen. Ihre Gründe für den Abbruch des Briefwechsels lassen sich aber aus Herders Antwortschreiben rekonstruieren. Er paraphrasiert ihren Brief in dem entscheidenden Punkt:

"Sie glaubten mir nur von weitem, nicht einmal aus Worten, sondern aus der Mine der Seele, die sich im Briefe zeigt, aus dem stillen, unübersetzbaren Winke, den nur Herzen verstehen - nur aus ihm glaubten Sie mir Unmuth, Ueberdrüß oder einigen ermtattenden Zwang abzumerken - und sogleich entschloß sich Ihre zarte, edelführende Denkart, lieber (...) Briefe aufzuporfen, als sich auch nur im mindesten Zwange lieben zu laßen -" (I,84 f. - H. 8.10.1770).

Die Kommunikationsprobleme lassen sich in diesem Fall nicht einmal an Worten festmachen. Flachsland hat zwischen den Zeilen gelesen und dort die "Mine der Seele" gedeutet. Der Brief eröffnet einen weiten Spielraum für Interpretationen. Seine Botschaften bestehen nicht nur aus Worten. Auch das Ungesagte kann als Mitteilung verstanden und als "stille, unübersetzbare Winke" wahrgenommen werden. Mit Blick auf Flachslands Brief, in dem sie Fragen und Zweifel geäußert hatte, kann man vermuten, daß Herder, indem er nicht auf diesen Brief antworten wollte, das elementare Prinzip der Wechselseitigkeit verletzt hat. Flachsland, die als Freundin Anspruch auf Achtung und Gleichrangigkeit erhebt, konnte sein Verhalten als Nachlässigkeit verstehen und mit Recht vermuten, daß seine Gefühle für sie abgekühlt sind, und nur noch das Pflichtgefühl die Feder regiert. Wechselseitigkeit als eine Frage der "Dialogethik" erfordert, "daß jede Mitteilung des anderen ernstgenommen oder sogar aufgegriffen werden muß."\textsuperscript{68}

Gerade in der Anfangsphase ist der Briefwechsel empfindlich und fragil. Herder hat die Gegenseitigkeit der brieflichen Verständigung mißachtet, folglich begann Flachsland an der Gegenseitigkeit der Liebe zu zweifeln. Mit dem Abbruch der Kommunikation hat sie seine Liebe auf den Prüfstand gestellt, die ihr als Voraussetzung des Briefwechsels gilt und die sich in jedem Brief ausweisen muß. Mit drei beschwörenden

\textsuperscript{67} W. Müller, Der Brief (Anm. 1), S. 74.

\textsuperscript{68} R. Heinritz (Anm. 1), S. 376.
Liebesbriefen gelingt es Herder, das Vertrauen wieder herzustellen, das für die Fortsetzung der Kommunikation erforderlich ist.

Herder, der Flachslands Manöver als "schnellen Schritt der Empfindsamkeit" (I,85 - H. 8.10.1770) wertet, möchte den Briefwechsel vor weiteren Gefahren sichern. Nach der Erfahrung, daß die "Sprache des Herzens" keine Garantie ist für die bruchlose Verständigung, schlägt er "Friedensartikel" (ebd., S. 86) vor, die den Briefwechsel vor Mißverständnissen bewahren sollen. Rückhaltlose Offenheit und bedingungsloses Vertrauen in die Liebe des anderen werden zu den wichtigsten Grundregeln ernannt:

"Wenn wir an einander schreiben - glauben, daß wir willig schreiben - lang oder kurz, oft oder seltener, dumm oder klug, ernsthaft oder scherzend - immer daran glauben, daß es dieselbe Seele seyn könne, die sich in diesem Augenblicke so und nicht anders zeigen mußte, um keine Maske vorzunehmen" (ebd., S. 85).

Aufrichtigkeit und Liebe gelten als unhintergehbare Grundvoraussetzungen allen Schreibens, und Häufigkeit, Länge und Wärme der Briefe dürfen nicht mehr als Gradmesser für die Temperatur der Liebe gelesen werden.

Die produktive Kraft des Mißverständnisses

folge Briefe über Briefe geschrieben werden, sorgen dafür, daß die fehlende Redundanz dieser Kommunikationsform durch ein Mehr an Briefen, die für Wiederholung sorgen, ausgeglichen wird. Die produktive Wirkung der so schmerzlichen Mißverständnisse wird auch von den Briefpartnern anerkannt: "Von wie vielen neuen, schönen Seiten lerne ich Ihr Herz kennen: auch selbst aus diesem Vorfalle, auch selbst aus diesem für mich so sonderbaren Mißverständnisse!" (I,84 - H. 8.10.1770)

Briefe über Briefe: Die Metaebene der Kommunikation

Kommunikationssicherung durch Regeln und Absprachen allein reicht nicht aus. Briefe müssen Briefe auslegen, korrigieren, kommentieren oder gar für ungültig erklären. Briefe werden mit Leseanleitungen ausgestattet oder kritisiert, weil sie nicht das ausdrücken, was man dem anderen sagen wollte oder sollte. So überlagert ein zweiter Diskurs die Briefe, der die Aufgabe hat, die Exegese der Texte zu steuern. "Sie thun meinem Herzen unendlich Unrecht, wenn Sie gewisse Wörter meines Briefes, wie Verneinungen auslegen, da sie doch nichts als die Sprache der aufrichtigen, bescheidenen, blöden Freundschaft sind" (I,28 - H. 9.9.1770). Herder fühlt sich falsch verstanden und versucht durch diesen Kommentar die richtige Lesart für einen vorangegangenen Brief anzugeben.

Immer wieder schraubt sich die Interpretationsspirale im Wechselspiel von Erklärung, Gegenerklärung und nochmaliger Erklärung in schwankenderregende Höhen hinauf, so daß Herder nur noch hilflos konstatieren kann:


Die komplizierte Auslegungspraxis, die als Metadiskurs den Briefwechsel durchzieht, hat ihre Ursache nicht nur in der Notwendigkeit, Mißverständnisse zu klären, sondern in Kommunikationsproblemen grundsätzlicher Art, die sich qua Briefregeln und Leseanleitungen nicht ausschalten lassen. Aufrichtigkeit und Beständigkeit der Liebe, zwei Grundregeln, mit denen Herder den Briefwechsel sichern wollte, erwei-

"Kalte" Briefe - Erkaltete Gefühle?

Herder, der sich in Straßburg einer langwierigen Augenoperation unterzogen mußte und sich lange Monate in schlechter gesundheitlicher Verfassung befand, schrieb in dieser Zeit seltener. Unmut und Verdruß über den ausbleibenden Erfolg der Behandlung, vor allem aber die schmerzenden schwachen Augen machten es ihm unmöglich, die Briefe an Flachsland mit der Seitenzahl und Emphase auszustatten wie zu Beginn des Briefwechsels. So kommentiert er eines dieser dürftigen Schreiben, um einem Mißverständnis vorzubeugen, unter Berufung auf die verabredeten Regeln:

"ich bediene mich also, unser Friedensartikel gemäß, der Freiheit, Ihnen einen Brief zu schreiben, der so kurz, unintereßant, dumm, kalt, abscheulich, und mit einem hübschen breiten Rand ist, als ich ihn bei meiner gegenwärtigen Lage des Kopfes nur schreiben kann. Wehe dem, der davon übel denkt!" (I,133 - H. 2.12.1770)

Mit dieser Briefcharakteristik liefert Herder ein wunderbares Negativ, aus dem sich schließen läßt, wie der "wahre" Liebesbrief aussehen sollte. Flachslands mögliche Enttäuschung und Kritik nimmt er auf diese Weise entwaffnend vorweg und vertraut mit Blick auf die abgemachten Regeln, daß auch dieser Brief als Zeichen der Liebe verstanden wird, selbst wenn ihm alle charakteristischen Merkmale eines Liebesbriefes fehlen.
Der kurze, "kalte" Brief bleibt nicht die Ausnahme, im nächsten halben Jahr wird er die Regel sein. Der Briefwechsel gerät erneut in eine kritische Phase. Die Krise ist da, als Herder zwei Schreiben an Flachsland richtet, die als Briefe kaum noch zu erkennen sind. Herder ist sich dessen bewußt und betitet deshalb das eine Schreiben ausdrücklich als "Brief" (I,156 - H. Feb./Mrz. 1771). Es beinhaltet lediglich ein Zitat aus einem vorausliegenden Brief Flachslands, in dem sie sich über ihre schwachen Augen und die Unfähigkeit zu schreiben beklagt, dem ein Gedicht Herders über ihr "leidendes Auge" folgt. Beide leiden zu diesem Zeitpunkt an Augenkrankheiten, die das Schreiben erschweren. Will Herder sympathetische Übereinstimmung evozieren und das gemeinsame Leiden als verbindendes Moment beschwören, so ist doch nicht zu übersehen, daß er sich als Gesprächspartner verweigert und das Wechselspiel von Frage und Antwort aussetzt. Ohne Anrede beginnt er den Brief, ohne Grußformel läßt er ihn enden. Dazwischen steht nicht ein einziger Satz, mit dem er sich direkt an Flachsland wendet. So nimmt sie mit seinem Brief das wieder in Empfang, was sie mit ihrem Brief gegeben hatte, und sieht sich mit ihren eigenen Worten konfrontiert. Wie in einem Spiegel erblickt sie nur sich selbst, während der andere hinter dem Zitat und dem Gedicht verschwindet und sich dem Austausch entzieht. Gleicht dieses Verhalten Herders schon fast einer Außerkündigung des Dialogs, so liest sich das nächste Schreiben wie eine Bestätigung dieses Verdachts:

"Statt meines Briefes bekommen Sie ein weiß Blatt Papier, liebste Freundin, und weil sich wie man sagt, ein weiß Blatt Papier nicht lesen läßt: so seyn Sie so güttig und lesen indeßen (...) eine gKlopstockscbe Ode" (I,157 - H. 11.3.1771).

Nur ansatzweise nimmt Herder das Gespräch mit Flachsland wieder auf, um sie mit dem nächsten Satz an Klopstock zu verweisen, den sie statt seiner ersatzweise lesen soll. Knapp eine halbe Seite lang ist der Brief. So kurz war Herder noch nie angebunden. Wohl will er mit Klopstock auf erste gemeinsame Leserlebnisse hinweisen, aber die Emphase, die den Beginn ihrer Liebe auszeichnete, läßt sich auf diese Weise nicht herbeizitieren.

Angesichts eines allmählich verstummenden Briefpartners fordert Flachsland ihn im folgenden Brief auf, den "Trauerabschiedsmarsch" auf ihre Freundschaft zu komponieren (I,163 - H. 28.3.1771, H. zitiert


Post und Liebe

Drei lange Jahre bestand die Verbindung zwischen Flachsland und Herder nur aus Briefen. Es entwickelte sich eine Liebesgeschichte auf dem Papier: "Unsre Seelen haben sich daher, obgleich freilich schwarz auf weiß, so vielfach kennen gelernt" (Brief an Merck vom 26.10.1772, Dobbek I,248). Das System der Taxisschen Post spielte in der Liebesgeschichte eine nicht unwesentliche Rolle, da die Liebe in ihren Äußerungen auf die Technik angewiesen war. "Wie verlange ich auf den nächsten Posttag mit Dir zu sprechen!" (II,242 - F. 3.10.1772) Mit diesen Worten beendet Flachsland nur widerwillig einen Brief an den entfernten Freund, den sie aber beschließen muß, weil die abgehende Post wartet. So muß sie sich auf den kommenden Posttag vertrösten, dann kann sie das abgebrochene Gespräch wieder aufnehmen, dann kann sie wieder einen Brief aufgeben. Der Posttag ist wichtig für die Korrespondenten. Er reguliert das Schreibverhalten, weil "die Post nach bestimmten Or-
ten nur an bestimmten Tagen abging."\textsuperscript{69} Deshalb durfte man keinen Posttag versäumen.


Die Korrespondenten sorgen sich, wenn Briefe ausbleiben. Die Beunruhigung wächst von Posttag zu Posttag. Herder schickt schließlich einen Kurzbrief ab, der zu einem einzigen, angstvollen Stoßseufzer gerät:


Die Angst kann sich bis hin zur Befürchtung steigern, das Schweigen des anderen bedeute seinen Tod. Flachsland muß Herder beruhigen: "Ich bin nicht krank, ich bin nicht tod, denn ach so hätte ich Ihr süßes Briefchen ja nicht mehr lesen und küßen können" (I,319 - F. 27.9.1771). Um wegen verspäteter oder verlorengegangener Briefe solch verheerende Folgen für den Seelenfrieden zu vermeiden, warnt Herder Flachsland im Voraus und kündigt eine Veränderung des Postverkehrs an:


\textsuperscript{69} G. Steinhausen (Anm. 20), S. 334.

\textsuperscript{70} J.W. Goethe, Dichtung und Wahrheit (Anm. 58), S. 558.

Häufigkeit bzw. das Ausbleiben der Briefe wird immer wieder mit der Wärme der Liebe in Verbindung gebracht. Herder, der nach Briefen schmachtet und an Flachslands Liebe Zweifel zu äußern beginnt, muß von ihr ganz prosaisch an die Mängel im Postverkehr erinnert werden: "Nicht ich ermatte im Schreiben, mein lieber H[erder], sondern die Briefpost, wie ich sehe. ich werde also meine Briefe nicht mehr franckieren, so laufen sie geschwinder" (II,393 - F. 2.4.1773). Briefe, die unfrankiert aufgegeben wurden, kamen schneller und mit größerer Sicherheit an, weil an ihnen noch zu verdienen war. Während bereits frankierte Briefe durchaus nachlässiger behandelt wurden, irgendwo liegenbleiben oder ganz verlorgengehen konnten.71

Eine Liebe zwischen Abwesenden hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die aus dem Angewiesensein auf die Post resultieren. Andererseits aber ist die Post, die die Korrespondenz befördert, die Bedingung der Möglichkeit einer Liebe zwischen Flachsland und Herder. Als Brief-Liebe ist sie ein hochempfindliches, kompliziertes Unternehmen, das mehrfach vom Scheitern bedroht ist.

"Epistola non erubescit" - Verstellung im Brief

Im Laufe der dreijährigen "bang getrennten unseeiligen Brautschaft" (II,204 - H. 7.4.1773) wird die Liebe in verschiedenen Spielformen immer wieder hinterfragt, um sie erneut bestätigen zu können. Dazu eignet sich das Spiel mit dem Nebenbuhler (s.u.), das Entschuldigungsspiel (s.u.) und eine weitere Variante, bei der es um das Problem von Aufrichtigkeit und die Frage von Freiheit versus Zwang und Verstellung in Sachen Liebe geht. Der Spielverlauf ist reichlich kompliziert, und die Krise, die er auslöst, dauert Monate, bis "Friede" und Einverständniss wieder gesichert sind. Da das Problem von Verstellung versus Aufrichtigkeit durch die Schriftlichkeit der Kommunikationsprozesse verstärkt wird, läßt sich dieses Spiel mit seinen hochkomplizierten Spielzügen vorzüglich im Medium Brief durchführen.

71 G. Steinhausen (Anm. 20), S. 337.
Der Brief, der einem alten Topos gemäß nicht errötet, ist das ideale Medium für Verstellungskünste. Dies wird immer wieder an der Figur des Verführers thematisiert (s.o.). Verstellung aus Liebe ist ein spezieller Schachzug, mit dem auch Herder und Flachsland sich gegenseitig unter Druck setzen. Wenn Herder Flachsland besorgt fragt: "Sie sind doch also, liebestes Mädchen, ganz, ganz und nicht bloß im Briefe gesund" (I,222 - H. 25.5.1771), dann wird das Problem in dieser harmlosen Variante schon deutlich. Flachsland könnte, um Herder nicht zu beunruhigen, von einer Gesundung schreiben, sich aber in Wirklichkeit noch in bedenklicher gesundheitlicher Verfassung befinden. Im Sommer 1771 stellt sich das Problem der Verstellung aus Liebe schärfer. Der nach Herders Abreise aus Darmstadt so rege begonnene Austausch von Briefen ermutet allmählich. Herder hat lange nicht geschrieben:


72 "epistola non erubescit" (Cicero, ad familiares 5, 12), zit. nach P. Bürgel (Anm. 1), S. 286, Anm. 19.
schärft die Situation, indem er im nächsten Brief Flachslands Aufrichtigkeit in Frage stellt. "Meine Bekanntschaft soll Dich nicht zum ge-
ringsten verheelenden Zwange, zum kleinsten Flecken der Falschheit erniedrigen dörften" (I,258 - H. 2. Juli 1771). Flachsland pariert mit
einem entsprechenden Gegenzug: "Sie sollen wegen mir niemals im Zwang seyn, ich sehe und fühls, daß ich Ihres Herzens nicht werth bin, ..."

Wenn schließlich auch die jeweiligen Liebeserklärungen dem Verdacht anheimfallen, so seien Produkt von Verstellung, dann gibt es
keine Gewißheit mehr, dann droht die Basis der Kommunikation zu zer-brechen. Alles wird in Frage gestellt, alles könnte zuende sein, wenn
der Verdacht sich bestätigt. Flachsland formuliert ihre tödliche Angst
vor einer entsprechenden Antwort Herders wie eine Verurteilt: "Ach Gott! ich wartete auf Ihren Brief wie auf ein Todesurtheil" (I,250 -
F. 1.7.1771). In gleicher Weise besorgt sieht auch Herder ihrem
Schreiben entgegen: "O hätte ich schon Ihren Brief! so fürchterlich er
auch sei" (I,262 - H. 2.7.1771). Nach zwei Monaten erst endet diese
kritische Zeit der zermürbenden Aufgeregtheiten und Zweifel, und beide
meisten Abbitte voreinander für jeden "Argwohnbrief", der geschrieben
wurde. Das Einverständnis ist wiederhergestellt und Flachsland konsta-
tiert erleichtert: "Ich bin seit Ihrem letzten Briefchen ungemäner he-
iter. Sie sind gesund und munter und sind mir gut, liebe gute Nach-
richt!" (I,276 - F. 26.7.1771)

Anmerkungen


2 Ebd., S. 359.
und zielbewußt ihre Karriere als Ehefrau befördert. Auch für Herder gilt, daß er sich in diesem Eheanbahungsprojekt von strategischen Erwägungen leiten läßt, wenn er Flachsland als mögliche Ehekandidatin einer langen Prüfungszeit aussetzt.


Das Nebenbuhlerspiel


In Darmstadt war es vor allem Leuchsenring, der dafür gesorgt hatte, daß Herder als Eindringling behandelt und aus empfindsamer Kommunikation ausgeschlossen wurde. Der Briefwechsel mit Flachsland soll Herder für das mißglückte Wiedersehen entschädigen. Nach der bitteren Enttäuschung im Freundeskreis will er in der "süßer Gesellschaft" der Briefe seiner Flachsland nahe sein. Aus der intimen Geselligkeit des Briefwechsels sollte der Rivale Leuchsenring nun seinerseits ausgeschlossen werden. Doch schon in den ersten Briefen, mit denen sie ver-
suchen, den Darmstädter Eklat zu verstehen und aufzuarbeiten, konzen-
triert sich die Aufmerksamkeit beider Seiten auf die Rolle Leuchsen-
rings. Als Dritter im Bunde tritt er in die "süße Gesellschaft" ein. 
"Sagen Sie mir doch bald, was die Ursache ist, warum L[echsenring] so 
sehr unsere Freude verdorben" (I,178 - H. 23.4.1771). Mit seinen Fragen 
setzt Herder einen Briefwechsel in Gang, der den Rivalen zum zentralen 
Thema macht. Sein Wunsch nach einer störungsfreien Kommunikation geht 
icht in Erfüllung. Der Störenfried, der ausgeschlossen werden sollte, 
betritt das Terrain, das beide ihrem "Herzensroman" vorbehalten wissen 
wollten.

In ihrem Antwortschreiben muß Flachsland zugeben, daß Leuchsen-
rings der Hauptverantwortliche ist, dem das mißlungene Wiedersehen mit 
Herder anzulasten ist. Deshalb habe sie ihn auch zur Rede gestellt. 
Aber sie findet Motive bei ihm, die ihn doch entschuldigen können: "er 
glaubte nemlich, daß Sie sich auch anderst gegen mich hätten betragen 
können, und er habe bemerkt, daß Sie mehr in Ihrer Gelehrsamkeit als 
Empfindung lebten" (I,172 - F. 22.4.1771). Spielt Flachsland die Riva-
len gegeneinander aus? Sie kolportiert jedenfalls die geschickten Ar-
gumente Leuchsenrings, die Herder treffen müssen. Statt Leuchsenrings of-
fensichtlich intrigantes Spiel zu verurteilen oder gar ganz zu ver-
scbeiben, zwingt sie Herder, sich zu erklären. Schließlich wirft ihm 
der Rivale nicht nur falsches Verhalten Flachsland gegenüber vor, son-
dern zeiht ihn darüberhinaus auch noch der Gelehrsamkeit, um ihn damit 
aus dem Kreis der "wahrhaft" Empfindenden auszugrenzen.

Flachsland läßt den Briefpassus mit der Beteuerung enden: "Ich 
weiß, daß er uns beyde aufrichtig liebt" (ebd., S. 173). Was versön-
llich klingen soll, ist eine zusätzliche Zumutung für Herder, der nach 
seinen Erfahrungen mit Leuchsenring hierin ganz sicher anders denkt. 
Flachsland, die Leuchsenring entschuldigt und auch noch für seine 
letztlich guten Absichten plädiert, bringt Herder in eine mißliche 
Lage. Er muß sich gegen die Zumutungen Leuchsenrings zur Wehr setzen 
und sich Flachsland gegenüber auch noch wegen des Vorwurfs rechtfer-
tigen, nicht empfindsam genug gewesen zu sein. Herder zeigt sich ver-
letzt und verärgert, aber auch verunsichert. Höhnisch und bitter be-
ginnt er seine Replik: "O Gott, ich bin ihrer Güte nicht wert; ich 
bin, das weiß Herr Leuchsenring, ein verstudierter Mensch, ein gelehr-
tes Unthier, Ihrer edlen Seele nicht würdig" (I,187/188 - H.

Herder hat sich für Leuchsenrings Unverschämtheiten revanchiert und den Konkurrenten seinerseits gehörig beleidigt. Anschließend legt er die Waffen beiseite und lenkt überraschend friedlich ein:

"Verzeihen Sie, meine vortreffliche Freundin, wenn ich Ihnen zu hitzig schreibe und laßen Sie sich in Ihrem guten Urtheile von ihm durchaus nicht irren. Er ist Ihr wahrer Freund, und meints so gut mit Ihnen, daß ich eben das Opfer werde; (...), und ich wäre ein Mörder, wenn ich Ihnen, ohne Ihnen etwas geben zu können, einen so seltenen guten Freund raubte" (I,191 - H. 1.5.1771).

Flachsland läßt sich ihren Freund Leuchsenring auch nicht rauben, im Gegenteil: Mit auffallender Beharrlichkeit insistiert sie auf ihrer Freundschaft zu ihm und versucht, auch Herder mit ihm zu versöhnen:

"Wenn Sie so großmützig sind und ihm verzeihen können, daß seine Aufführung aus allzu großer Freundschaft gegen mich so gewesen, so ists wahre Freundschaft gegen mich. er hat im Grund nichts gegen Sie, (...); es wird mir lieb, recht sehr lieb seyn, wenn Sie einen Freund von mir nicht verkennen werden" (I,238 - F. 14.6.17719.

Dieses Muster wird die Kommunikationsbeziehung wiederholt strukturieren. Herders Attacken gegen Leuchsenring folgt die Beteue- rung, er wolle ihr einen guten Freund nicht nehmen, und Flachslands Plädoyer für den Störenfried ist jedesmal verbunden mit der Bitte, Herder möge sich ihr zuliebe freundschaftlich mit ihm verbinden. Die Kommunikationsstruktur hat paradoxale Züge: Herder kann den verhaßten Rivalen nicht aus dem Feld schlagen, weil Leuchsenring als empfindsamer Freund Flachslands respektiert werden muß. Flachsland steht zwi- schen zwei Männern, die um ihre Gunst buhlen und die sie sich beide als Freunde erhalten möchte. Unter diesen Voraussetzungen liest sich

die empfindsame Zweierbeziehung zwischen Herder und Flachsland als hochempfindliche Liaison à trois.

Der Dritte ist - auch als Abwesender - immer präsent: Leuchsenring in den Briefen Flachslands und Herder als Thema vertraulicher Gespräche zwischen Flachsland und Leuchsenring. Anläßlich eines Besuches von Gleim und Wieland in Darmstadt muß Herder lesen:


Zehn Tage später, der Brief blieb wegen zahlreicher Geselligkeiten liegen, setzt sie dieses Schreiben fort:


Flachslands Herzensfavorit

Franz Michael Leuchsenring bereitet der zärtlichen Korrespondenz Schwierigkeiten und verursacht wiederholt krisenhafte Situationen. Im Winter 1771/72, anderthalb Jahre kennt und schreibt man sich nun schon, spitzt sich die Lage erneut zu. Es kommt zu einer ernsthaften Krise, in deren Verlauf die Liebe zwischen Flachsland und Herder zu scheitern droht. Sie entzündet sich wieder an der Person Leuchsenrings. Flachsland, die bisher beide Männer als Freunde für sich beansprucht hat, muß sich jetzt entscheiden, wem sie die erste Position in ihrem Herzen zukommen lassen will. Franz Michael Leuchsenring ist auf Reisen. Im Brief an Herder bringt Flachsland ihre Korrespondenz mit ihm ins Spiel:

"Ich' hab' ihm versprechen mußten, alle Woche zu schreiben, aber ich schrieb ihm nur zweimal (...). Er muß mich für ein Ungeheuer von Freundin mit meinen Versprechen halten. Er hat mir nur 2 kleine Billet aus Bergzab[ern] geschrieben. (die Sie lesen dürfen, wenn Sie Lust dazu haben?) es war auch der Vertrag unseres Briefwechsels so, daß ich ihm mehr schreiben sollte als er mir. Aber sehet da, was Mädchenversprechen sind!" (F.I., 400 f.)


In seinem Antwortschreiben schlägt Herder überraschend eine völlig neue Tonart an. Er spielt das alte Spiel nicht mehr mit: Statt der gewohnten Attacken gegen den Rivalen bekommt Flachsland jetzt Lob-


Im oft gespielten Nebenbuhlerspiel reagiert Herder unerwartet ganz anders. Statt Leuchsenring weiterhin als Rivalen zu behandeln, bittet er: "Geben Sie mir oft von ihm Nachrichten: sie freuen mich sehr und mutern mich so sehr auf!" (Ebd.)


ses Zettelchen Sie von der unbedeutenden Art unserer Freundschaft überzeugen wird" (ebd., S. 7).

Flachsland nimmt eine (Dis-)Kurskorrektur vor. Sie entläßt Leuchsenring aus der Rolle des Nebenbuhlers, indem sie die Rangordnung unter ihren Freunden klarstellt und der Liebe die Priorität zugesteht:

"... und wünschen Sie, nicht der Erste Freund in meinem Herzen zu seyn, und wollen Sie mich von sich zu Leuchsenring weisen? (...) wollen Sie, daß ich Sie unter meine Freunde ohne Vorzug mische? (...) aber einer muß doch der erste seyn, und wer anderst als Sie, mein ewig Geliebter?" (Ebd., S. 7 f.)

Auf Herders Geste des Verzichts reagiert Flachsland mit einer eindeutigen Liebeserklärung. Indem er auf alles zu verzichten schien, hat er alles gewonnen: Ihm gebührt unumstritten die privilegierte Position im Herzen seiner Flachsland.

Herder erobert eine "schöne Seele"


Herders Brief an Flachsland gerät zu einem Hymnus auf die neue Freundin. Er bittet um Verständnis:
"Bin ich nicht ein Thor, daß ich Ihnen von Einer Sache, die Ihnen vielleicht Kleinigkeit ist, so lang schreibe; setzen Sie sich aber an meine Stelle - so lange in Dürftigkeit und Einöde - (...) und denn solch einen Engel zu finden, (...) - ist das nicht süß?" (II,13 - H. 24.1.1772)

Herders Situation hat sich entscheidend geändert: Nun hat er einen "Engel" an seiner Seite und ist nicht länger der "Einsiedler" in Bückeburg, der allein auf die Brieffreundschaft mit Flachsland angewiesen ist.

Da dieses Ereignis gerade in die Zeit der Krise fällt, in deren Verlauf Herder auf Flachsland zu verzichten bereit schien, um seinen Platz an Leuchsenring abzutreten, ist zu fragen, ob hier vielleicht Freundschaftsbeziehungen gegeneinander ausgespielt werden, um die jeweiligen Positionen zu verbessern. Reklamierte Flachsland bislang Leuchsenring als wichtigen Freund neben Herder, so stellt Herder jetzt die Gräfin neben die Brieffreundin. Substitutionsbewegungen deuten sich an. Daß möglicherweise Eifersucht und der Wunsch, die eigene Machtstellung zu stärken, mit im Spiel sein könnten, kommt im Geltungsbereich empfindsamer Interaktion nicht in Betracht. Der Diskurs prämiert Freundschaftsverbindungen und segnet sie als untadelig ab. Entsprechend begrüßt Flachsland die neue Freundschaft Herders mit der Gräfin:

"Ich theile so innig den Schatz ihres Herzens mit Ihnen, o tröstet Euch zusammen, Ihr Himmelskinder. Gott hat Euch einander gegeben, Euch zu trösten, in den seidenen Zimmern des Hofs eine solche EngelsSeele!" (II,20 - F. 6.2.1772)

Das Angebot Herders, sich dieser Freundschaft anzuschließen, nimmt sie sofort an. Anders als Herder, der sich der freundschaftlichen Verbindung mit Leuchsenring widersetzte hatte, beschwört sie eine empfindsame Szene zu dritt:

"Wir sind gewiß Freundinnen, ich drücke sie so innig, so herzlich an mich als keine Gräfin, denn das ist sie gewiß nicht. Ach Gott! könntens wir 3 doch zusammen seyn, die Thüren verschließen und Freunde seyn" (II,21 F. 6.2.1772).

Daß Flachsland Herders neue "Errungenschaft" allerdings nicht als "Kleinigkeit" betrachtet, zeigt der Beginn ihres Antwortschreibens. Muß jetzt Flachsland ihrerseits um den ersten Platz im Herzen
Herders bangen? Zerknirscht und reuevoll entschuldigt sie sich für ihre "Schäckereyen" mit den Leuchsenring-Briefen:


Leuchsenring im Schnittpunkt zweier Diskurse

Gäbe es Leuchsenring nicht, er müßte erfunden werden, so wichtig ist die Rolle, die ihm in der Beziehung zwischen Flachsländ und Herder zukommt. Im Wechsel von Nähe und Distanz fungiert er als Vertrauter Flachsländs und als Rival Herders. Er kann das Zusammengehörigkeitsgefühl der beiden steigern oder die Entfremdung befördern, indem er wie eine "dunkle Wolke" zwischen sie tritt. Er wird gebraucht. Er sorgt für Abwechslung, Spannung, Intensität - für Liebesereignisse. Mit anderen Worten: Indem er die Beziehung bedroht, führt er die beiden schließlich zusammen.

Bis zum Ende der dreijährigen Korrespondenz ist Leuchsenring entscheidend am Kommunikationsgeschehen beteiligt. Im Kreuzungspunkt der Diskurse von Freundschaft und Liebe\(^4\) wird er zur oszillierenden, vielseitig einsetzbaren Figur: Der "zärtliche" Freund Flachsländs ist zugleich auch der Nebenbuhler Herders. Die Nebenbuhlerfigur gehört in

---


Der Logik empfindsamer Rede zufolge müßte sich Herder um die Freundschaft mit Leuchsenring bemühen, weil dieser als vertrauter Freund Flachslands gilt, die eine Freundschaft zu dritt wünscht, und Leuchsenring müßte Herder selbstlos die zukünftige Frau überlassen. Doch diese Art der Konfliktregulierung bleibt den tugendhaften Protagonisten in Gellerts "Schwedischer Gräfin" vorbehalten.

Flachsland weiß die Vorteile zu nutzen, die ihr aus der Doppelrolle Leuchsenrings erwachsen. Indem sie den Rivalen Herders als ihren intimen Freund reklamiert, hat sie einen Trumpf in der Hand, der ihre grundsätzlich schwächere Position Herder gegenüber stärkt. Als Mann kann Herder wählen, er kann sie warten lassen, sich schließlich für oder gegen sie entscheiden und auch den Zeitpunkt seines Antrags bestimmen. In dieser Situation verbessert Flachsland ihre Chancen als zukünftige Ehefrau, wenn es einen weiteren Anwärter auf ihr Herz gibt. Ihr "Marktwert" steigt, sie wird als Heiratsobjekt interessanter, wenn sie nicht allein auf seinen Antrag angewiesen ist. Solange es einen Rivalen gibt, darf er sich nicht im sicheren Besitz dieser Frau wäh-

---


6 S. u.: Das Entsagungsspiel.
nen. Der jedoch ist durch das "hohe Gesetz" der Freundschaft vor den Angriffen Herders geschützt. Empfindsame Freundschaftsrede deckt ein Manöver, in dessen Verlauf die Positionen verteilt und Machtfragen entschieden werden.

Das Entsagungsspiel

Flachslands Umgang mit Leuchsenring zeigt Züge versteckter Subversivität. Im Nebenbuhlerspiel konnte sie ihre schwache Position Herder gegenüber erheblich verbessern, als sie ihm den "Seelenfreund" Leuchsenring als Konkurrenten an die Seite stellte. Dabei verstand sie es, die Spielregeln empfindsamer Freundschaft ihren Interessen zunutze zu machen.

Die Listen der Ohnmacht sind vielfältig: In einem weiteren Spiel, das als Entsagungsspiel bezeichnet werden soll, macht sich auf andere Weise das Widerständige in Flachslands Verhalten bemerkbar. Auch hierbei wird zu zeigen sein, wie sie in das Kommunikationsgeschehen eingreift, um ihre Interessen ins Spiel zu bringen. Im ungeschützten Zustand einer "Halbverlobten" muß Flachsland an verbindlicheren Zusagen Herders gelegen sein. Wieder praktiziert sie eine Strategie, die, wie auch im Nebenbuhlerspiel, Herders Liebe auf die Probe stellen soll: Mit Entsagungsgesten provoziert sie Liebeserklärungen und Intensitätssteigerungen. Im Wechsel von Distanz und Nähe soll sich die Tragfähigkeit und Ernsthaftigkeit seiner Zuneigung bewähren.


Zwei unterschiedliche Entsagungsgeschichten, vor deren Folie Flachslands Umgang mit der Tugend der Entsagung vorgeführt werden soll. Die edle Entsagung, wie sie "im Buche steht", mag Flachsland vor Augen gehabt haben, als sie an Herder schrieb:

"Hier ist mein ganzes Herz, was ich oft und immer davon dachte. eilen Sie nicht zu einem Schritt, der Sie, ach der Sie jemals wieder reuen könnte, o Gott, dafür zittre ich. nein, nein, Sie müßen Ihre Glückseligkeit nicht wegen einem kleinen armen Mädchen aufopfern" (I,355/56 - F. 1.11.1771)

Wie Luise Mejer bangt sie darum, den geliebten Mann nicht glücklich machen zu können und bietet ihm deshalb den Verzicht an. Auf diese großmutige Geste antwortet Herder mit heftigem Protest, der in einer

8 Zehn Jahre später wird sie ihm dann aber doch das Jawort erteilen.


"Wenn Sie mir auch hundertmal den kalten (...) Rath geben sollten, mir beßer zu wählen! Wählen Sie immer, süße Freundin! meine Seele wird jeden Ihrer Tritte mit der Übergabe und Selbstentfernung ansehen, mit der ich den freien Schritt eines Engels betrachten müßte" (I,373, H. 16.11.1771).

An dieser Stelle dementiert Flachsland ihre Entsagungsweise: "ach Gott, wie habe ich die Zeit über gelebt, mit Vorsatz gefühllos seyn zu wollen und das heilige Band zerreiß zu wollen, das unsere Herzen bindet" (II,18 - F. 6.2.1771). Sie gesteht, aus Liebe habe sie verzichten wollen, weil sie glaube, "sein Herz nicht zu verdienen". Aber sie könne nicht aufhören zu lieben, die Tugend der Entsagung sei zu hoch für sie:

"Ich weiß nicht welcher Dämon mir eingab, eine hohe Tugend auszuüben - Gott bewahre mich für hohen Tugenden! meine ganze Seele ist so zerrüttet und verwundet worden - ach daß ich nicht weiß, wie ich die Paar Monathe gelebt habe, ich habe mein armes Herz überstübt mit lesen, arbeiten und zeichnen - aber es wird eher zerrissen, als
daß ich für Sie einen andern Platz darinnen nehme" (1,17/18 - F. 6.2.1772).

Was den Helden in Gellerts Roman "Das Leben der Schwedischen Gräfin von G***" so vortrefflich gelingt, bereitet Flachsland erhebliche Schmerzen. Und anders als Luise Mejer, die den Entschluß der Entsagung konsequent lebt, bricht Flachsland ihr tugendhaftes Experiment ab, als sie die Liebe zu Herder ernsthaft gefährdet sieht. Solange sich Entsagung nicht bewähren muß, solange sie rhetorisch bleibt und in schöner Regelmäßigkeit die ersehnten Liebesbeteuerungen Herders zur Folge hat, hält Flachsland die Entsagungsgeste aufrecht. Als Herder sie aber büchstäblich beim Wort nimmt, bekennt sie das Scheitern ihres Tugendprojektes: "o ich hätte es nicht mehr lange ausgehalten, mein Herz wäre mir eher zersprungen" (II,19 - F. 6.2.1772).


Entsagung war nur als Inszenierung möglich, die abgebrochen wird, als Flachsland befürchten muß, die Liebe Herders zu verlieren. Hatte Flachslands Entsagungsgestus den Zweck gehabt, Herders Zuneigung zu testen, so zeigt sich einmal mehr, wie souverän und klug Flachsland empfindsame Diskurselemente in den Dienst ihrer Liebesstrategie zu stellen weiß. Raffiniertes Taktieren, ein wenig List und Verstellung gehören in Flachslands Arsenal heimlicher Waffen. Heimlich müssen sie freilich bleiben, denn sie passen so gar nicht in das Bild der "himmlischen Unschuld", das Herder in ihr verehrt. Aber die reine Unschuld, das weiß Flachsland, hat es schwer in dieser Welt. Sie macht dies

Grundsätzlich verurteilt empfindsame Moral die Orientierung an privat-politischer Klugheit und verpflichtet alle Teilnehmer zu aufrichtiger, naiver Kommunikation, die nichts von strategisch-taktischen Erwägungen weiß. Doch wird dem Mann in einer Art "Klugheitsvorbereitung" durchaus das Recht auf Verstellung zugestanden, wenn - in Ausnahmesituationen - kluges Verhalten anerkannt ist. "Die Pflicht der Aufrichtigkeit ist die Regel, das Recht der Verstellung ist die Ausnahme."  

Mit ihrem vorsichtigen Plädoyer für etwas mehr Weltklugheit überschreitet Flachsland bereits die ihrem Geschlecht gezogenen Grenzen. Daß sie selbst aber keine "Grenzzünglerin" sei und durchaus den formierenden Diskursraum zu respektieren gedenke, versichert sie Herder schon im folgenden Brief:

"nur glauben Sie, daß ich nie mit Verstellung, die meinem Geschlecht so sehr zur Last gelegt wird, mit Ihnen spreche. So unedel, oder wenn Sie wollen, so listig bin ich nicht, und wahrhaftig bei einem so edlen (...) Her-

9 Samuel Richardson, Clarissa or The History of a Young Lady, 1748.
zen wie Dein Herz brauche ich keine List und habe sie auch nicht" (I,388 - F. 29.11.1771).


Wenn Blödigkeit, Scham und Naivität den weiblichen Geschlechtsscharakter begründen und damit die Herrschaft des Mannes über die Frau sichern sollen, dann müssen weibliche Klugheit und Verstellung mit Heftigkeit gebrandmarkt werden. Herder sorgt auf diese Weise dafür, daß die bedrohte Ordnung wieder hergestellt wird. Flachsland aber, die sich den Konturen empfindsamer Weiblichkeit geschmeidig einpaßt und sich einer totalen Formierung im subversiven Umgang mit empfindsamen Diskursvorschriften entzieht, verrät eine subtile Klugheit, die sie in der direkten Zuschreibung sicherlich zurückweisen würde. Statt dessen stilisiert sie sich in ihren Selbstbeschreibungen zum "kleinen armen Mädchen", zur unmündigen Person, die des Schutzes und der Bevormundung von seiten des Mannes bedarf.

Bettelektüre. Der Diskurs des Begehrens

Als Ort höchster Intimität und Privatheit gewinnt das Bett zentrale Bedeutung für den Briefwechsel der Liebenden. Flachsland sucht die Exklusivität dieses Ortes, um Herder nahe zu sein "mit ihren Briefen, ach! die ich so oft, so verstohlen und entzückend in meinem Bette ge-


Auch in Herders Briefen steht das Bett an privilegierter Stelle: Flachslands "Schlafkämmerchen" und dort vor allem ihr "kleines Bett" werden bevorzugtes Objekt seiner Sehnsüchte und Phantasien. Bereits in einem seiner ersten Briefe bedauert er ein Versäumnis:

"Wie sehr wünschte ich doch Ihr kleines Zellchen gesehen zu haben: zweimal hatte ichs mir schon vorgenommen und der fatale Wohlstand! Alsdenn könntte ich mir doch jetzt wenigstens vorstellen, wie Sie dasitzen, meine Briefe lesen, welche an mich schreiben" (I,95 - H. 10.10.1770).

Doch die Schlafkammer der Geliebten ist nicht nur der Ort, wo Briefe gelesen und geschrieben werden. Ihr Bett setzt darüberhinaus Phantasien frei, die in ihrer Begehrliehkeit und Sinnlichkeit durchaus gegen den "Wohlstand" verstoßen. Statt das Begehren zu verschweigen, läßt er es in empfindsamer Einkleidung zur Sprache kommen. Er läßt seiner Phantasie freien Lauf und sieht die Geliebte "alsdenn ein bissen an mich denken, sich entkleiden und nun nimmt Sie ihr kleines Bett, beiderseits Bettchen (kennen Sie aus Jacobi?) und denken Sie alsdenn auch noch mit einem Seufzer an mich?" (Ebd.) Die Situation, die er sich hiermit vor Augen führt und im Akt des Schreibens genüßlich festhält, ist delikat und hocherotisch: Herder hat sich als Beobachter in Flachslands Schlafkammer versetzt und schaut zu, wie sie sich entkleidet und zu Bett geht. In seiner Vorstellung vernimmt er sogar die Liebesseufzer, die ihr in Gedanken an ihn sehnsuchtsvoll entschlüpften. Der Diskurs des Begehrens spricht, auch wenn er sich empfindsam ver-

Ein halbes Jahr später - Herders Wunsch, Flachslands Kammer sehen zu dürfen, hat sich inzwischen erfüllt - erinnert er sich lustvoll und schreibt:


Fast gleichzeitig, einen Tag vor Herders Schreiben, stellt Flachsland Herders Bett an eine zentrale Stelle ihres Briefes. Schreibanlaß ist Herders kürzliche Abreise und Flachslands Abschiedsschmerz:

"aber laßen Sie mich auf die bittere Abschiedsstunde zurück gehen; dort an Ihrem Bette wo Sie vielleicht zuweilen an mich gedacht und geträumt haben, haben Sie mich verlassen, dachten Sie nicht daß ich mich dahin legen werde wo Sie gelegen? ja, ich thats, und wie alle Tränen verweinten, dann fühlte ich (o laßen Sie mir hier ein wenig Sinnlichkeit!) wie süße der Ort wo Sie geschlafen. Ich wünsche mir es jetzt taudendmal in mein


14 Der religiöse Bereich läßt sich zugleich auch mit Sinnlichkeit aufladen (s. u.: "Süße, heilige Nonne").
Kämmerchen oder mich in jenes Kämmerchen" (I,171 - F. 22.4.1771).

Flachsland gesteht, wozu sie sich in einem Anfall von Sinnlichkeit, für den sie sich bei Herder entschuldigt, hat hinreißen lassen. Statt aber ihr Vergehen gegen die Tugend zu verschweigen, wiederholt sie es genußvoll im Schreibvorgang und macht den Geliebten als Leser zum teilnehmenden Beobachter dieser verführerischen Bettszene, zum Voyeur. Gleichwohl fürchtet sie seine Meinung über ihre Schwäche und nimmt seine mögliche Kritik schon vorweg:

"Mein Gott, dachte ich, welch niedre kleine Ideen wird mein bester ewiggeliebter Freund noch in der letzten Stunde von mir mitgenommen haben! wie sinnlich und körperlich schwach wird er mich denken!" (Ebd.)

Flachslands Sorge ist nur allzu berechtigt. Doch Herder reagiert ganz anders als sie befürchtet hat: kein Tadel, keine Ermahnungen von seiner Seite. Er antwortet:


Herder ignoriert ganz einfach, was geschehen ist und schreibt Flachslands Text um. Damit zeigt er, daß ihre Sorge durchaus nicht unbegründet war. Nach seiner Version hat sie nämlich gar nicht im Bett gelegen, sondern lediglich danehengestanden und an ihn gedacht. Mit dieser korrigierenden Umschrift spricht er sie vom Makel der Sinnlichkeit frei. Er, der in Flachsland "Tugend" und "Unschuld" verehrt und liebt, spiegelt ihr ein gereinigtes Bild zurück:

"O, liebes Mädchen, Ihr Bild ist in meiner Seele, wie geläutert und himmlisch! Ich sehe an Ihnen nichts, als gute, glückliche, süße, unschuldige Natur, ein gesundes Herz, und edlen Geist und Körper, der ganz Seele ist" (ebd.).

Herder begibt sich Flachsland gegenüber in die Position des Tugendwächters und sorgt für die Ordnung ihrer Empfindungen, für die Ordnung des Diskurses; denn die "Sexualität der Frau" muß "bewacht und kanalisiert werden, um mit den Ansprüchen an weibliche Tugend in Deckung ge-
bracht werden zu können."15 Der Geschlechtscharakter gesteht der Frau Sexualität und Sinnlichkeit nur noch in "Termini von Zärtlichkeit" und "liebender Fürsorge" zu.16 Er definiert eine Frau, die frei ist von Begehren, eine Frau ohne eigenes Sexualbewußtsein. Flachsland, die sich in diesem Text ihrer Sinnlichkeit und Begehrllichkeit durchaus bewußt ist und sie Herder auch signalisiert, macht sich somit einer Überbretung der ihrem Geschlecht gesetzten Grenzen schuldig.

Wenn Herder sie zum Bild der reinen Unschuld und Tugend verherrlicht, wird er zum Agenten des Geschlechtscharsakterdiskurses und stellt die gefährdete Ordnung wieder her: Die Frau weiß nur von Tugend. "Aber Tugendbewußtsein ist natürlich Sexualbewußtsein."17 Gilt Tugend als Leitbegriff, dann muß Sexualität immer mitgedacht werden. Sie ist das andere, das Ausgeschlossene, das, was für den Tugendhaften nicht existieren darf, worüber er nichts wissen, wovon er nicht sprechen darf. Aus dem Bewußtsein ausgeschlossen, ist Sexualität gleichwohl immer präsent, wo die Tugend spricht.


15 U. Geitner, "Die Wahrheit über die Weiber sagen" (Anm. 10), S. 50.
16 Ebd.

Als weiteres Beispiel für diese offensichtlichen Ambivalenzen mag ein nächtliches Erlebnis dienen, das Flachsland für Herder notiert:


18 Ebd.
Seele" und versucht, die Geschlechtsbeziehung in der Bruder-Schwester-
Relation zu neutralisieren. Dann aber greift Herder doch das Bild der
nächtlichen Szene auf. Was Flachsland noch in der Schwebe ließ: "Sie
warens und warens doch nicht" (II,109 F. 8.5.1772), bestätigt Herder:
"Ihr Traum und Ihre Decke! Herder". Er war's doch! Und die Umarmung,
die erst in der Ehe stattfinden darf, sie ist damit bereits im voraus
vollzogen worden. Nicht nur in der Phantasie Flachslands, sondern in
der Kommunikation der Briefe. Liebe vollzieht sich bereits in der
Schrift.

Herder, dem die Rolle als Diskurspolizist zufällt, versucht,
die Ordnung zu wahren oder wiederherzustellen, wenn das Verbotene in
die Rede einbricht. Dabei unterlaufen ihm seinerseits bedenkliche For-
mulierungen, die wiederum die Herausgeber seines Briefwechsels veran-
lassen, korrigierend einzugreifen. Als Diskurswächter auf der
Metaebene der Briefedition sehen sich der streitbare Philologe Dützter
und Herders Enkel Ferdinand Gottfried ihrerseits genötigt, Herder dort
umzuschreiben, wo sie die Schicklichkeitsgrenzen gefährdet sehen. Eine
Grußformel Herders am Schluß seines Briefes vom 23.5.1772 lautet: "Ich
winde mich um Deinen Schoos und Busen" (II,119 - H. 23.5.1772). Diese
Version wird getilgt. Dützter druckt stattdessen: "Ich greife nach
Deinem weißen Herzen."19. Dützters Umschreibung20 zeigt einmal mehr,
daß gerade das, was er ausschließen und damit zum Schweigen verurtei-
len will, in empfindsamer Verkleidung durch die Hintertür zurückkehrt.
Vielleicht ist sein Verbesserungsversuch aber nur ein schönes Beispiel
für den klugen Umgang der Empfindsamkeit mit den Bereichen des Verbot-
tenen. Vielleicht weiß die Empfindsamkeit um das Geheimnis, daß das
Verschwiegen gleichwohl präsent ist und sich sublim zu äußern vermag?
Vielleicht weiß sie von den Lüsten, die sich gerade in andeutenden
Verschweigen steigern lassen?

19 Aus Herders Nachlaß, hrsg. v. H. Dützter und F.G. v. Herder, 3

20 Zu Dützter vgl.: H.-M. Kruckis, Denkmal Heinrich Dützters - seinen
Urenkeln errichtet, MS, Bielefeld 1987. - Kruckis teilte mir in
einem Gespräch mit, daß das Umschreiben oder Verschweigen anstößi-
ger Textstellen bei den Philologen im 19. Jahrhundert eine gängige
Praxis war, obwohl sie sonst penibel und streitbar für die Echtheit
ihrer Editionen eintraten.
IV

VON WEIBLICHER BILDUNG UND BILDERN DER WEIBLICHKEIT


Gleich zu Beginn der Korrespondenz bittet Herder seine Flachsland:

"Schreiben Sie mir oft. Insonderheit die Geschichte Ihres Lebens, wie Sie sich jetzt befinden? Wüßten Sie, kleine Einsiedlerin, was Sie mir vor ein Geschenk machen mit solchen kleinen Auftritten Ihrer Gedanken, Ihrer Empfindungen, Ihrer Bilder, der Spielwerke Ihrer Einbildung und Ihres Herzens, und wollten Sie sich nicht mit allen Ihren Träumen und Bildern anvertrauen?" (I, 40 - H. 12.9.1770)


---

ihm Facetten der empfindsamen Frauenimage\(^2\) zeigt, deren Herkunft aus der Literatur nachweisbar ist. Nach dem Motto: Caroline, das Weib, wie es sein soll, greift sie Herders Bild(ungs)wünsche auf und versucht, sich ihnen paßgerecht einzuschmiegen.

"Sophie" - oder der Schöpfer und sein Geschöpf


Flachsland - so wird zu zeigen sein - fügt sich nach anfänglichem Sträuben geschmeidig wie Wachs in den Händen des Meisters. Bereitwillig scheint sie sich der Formungsprozedur auszuliefern: "O ich will mit jedem Herzschlag eilen, mein Bild zu werden! es ist doch so

---


\(^4\) Herder bezieht sich auf J.J. Bodmers Epos "Pygmalion und Elise" (1747).
viel das Deine. (...) Gott im Himmel wird Dich, edler Mann, für jedes Götterwort segnen, durch das ich beßer werde!" (I, 383/84 - F. 25.11.1771)


5 Christian Gottlob Heyne, Professor in Göttingen.
6 Vgl. zum Folgenden auch: S. Bovenschen, Die imaginierte Weiblich-
Für sie bleibt nur das, was bildet, was die Seele Menschlich aufklärt, die Empfindungen Menschlich verfeinert, und sie zur Zierde der Schöpfung, zum Reiz der Menschlichen Natur, zum höchsten Gut der Glückseligkeit eines fühlbaren, würdigen Jünglings, zur immer neuen, immer angenehmen Gattin eines würdigen Mannes, zum Vergnügen einer guten Gesellschaft und zur Erzieherin guter Kinder macht!" (I, 47/48 ebd.)

Jenseits vom "Politischen und Exercierplatz unserer Welt" (I, 47 ebd.) steckt er das Terrain für die Frau durch regulierende Ge- und Verbote ab. Die Frau wird ausschließlich in die Sphäre des Heims verwiesen, wo sie die Verantwortung trägt für das private Glück und Wohlergehen des Mannes und der Familie.


8 U. Geitner, "Wie Wahrheit über die Weiber sagen", (Anm. 7), S. S.


Die Krise hat die Situation verändert: Flachsland hat ihre Lektion gelernt. Von nun an wird sie die Grenzen, die Herder ihrem Geschlecht gezogen hat, respektieren und versuchen, sich keiner Übertragung mehr schuldig zu machen. Als gelehrtige Schülerin bittet sie ihn, sich ihrer anzunehmen. Herder ist nur allzu gerne bereit, "Ihr Schullehrer" zu werden, "und behalte mir von meiner allerliebsten Schüle-
rin, wie Abelard\(^9\) von seiner Heloise das Lehr- und Kläsgengeld fein be-
vor" (I,131 - H. 1. Hälfe Nov. 1770). Das Lehrer-Schülerin-Verhältnis
ist eingerichtet, die Erziehung kann beginnen: Mit Lesevorschlägen
steuert er ihre Lektüre, durch Hausaufgaben kontrolliert er die Arbeit
am Text. Zu Shakespeares "Romeo und Julia" stellt er eine Reihe von
Fragen für sie zusammen, "die ich Ihnen, als Leserin des Romeo, wie
Katechismusfragen vorzulegen mir die Freiheit nehm" (I,118 - H.
28.10.1770).

Lob und Tadel durchziehen die gesamte Korrespondenz und regu-
lieren Flachslands Bildungsgang: "Ihre Französische Lektüre ist sehr
nach meinem Geschmacke" (I,154 - H. Feb. 1771); "Daß Sie in RouBeau so
wacker fortlesen, da sind Sie ein braves Mädchen!" (I,293 - H.
28.8.1771) Zufrieden äußert sich der Lehrer nach zwei Jahren über sein
Erziehungsobjekt:

"Alle Materien, liebe Fr[eundin], worüber Sie sich er-
klären, ich weiß nicht, welche würdige, edle Gestalt sie
nehmen. Ich habe Ihnen nun so manche, bisweilen auch
mit etwas List vorgelegt, und o wie veredelt sich Alles
in Ihrer schönen Seele!" (II,66 - H. 21.3.1772)

Selbst die von empfindsamer Moral verurteilte List bringt er zum Ein-
satz, um seiner Korrespondentin und potentiellen Ehefrau den letzten
Schliff zu verpassen. Dem Lob über ihre fügsame Gelehrigkeit schließt
er eine Liebeserklärung an: "Es ist Wahrheit vor Gott, daß ich Sie mit
Jedem Briefe mehr liebgewinne" (ebd.). Herder kann zufrieden sein.
Schließlich übt Flachsland bereits Selbstzensur im Sinne des Ge-
schlechtscharakters und entschuldigt sich für eine Grenzüberschrei-
tung, die ihr unterlaufen ist. Sie geht einen Brief an Herder noch
einmal durch und stellt selbstkritisch fest:

"Ich überlese eben, was ich von der Critick gesagt, der
Ton ist, dünkt mich, ein wenig zu männlich für ein Mäd-
chen. Verzeihen Sie mirs, und lächeln Sie nicht darüber,
ich werde mich diesem philosophischen Gespräch künftig
enhalten und es nicht mehr thun. ich weis nicht, wie
ich dazu gekommen bin" (I,316 - F. 23.9.1771).

Die Disziplinierung scheint gelungen. Flachsland zeigt sich be-
müht, seinen Vorstellungen zu entsprechen. In Anlehnung an das litera-

---

\(^9\) Abaelard (1079-1142), Theologe und Philosoph, war seiner Schülerin
Heloids in leidenschaftlicher Liebe verbunden. Die tragische Lie-
besgeschichte der beiden ist durch ihren berühmten Briefwechsel der
Nachwelt bekannt geworden.
rische Vorbild, das Rousseau entworfen hat, möchte sie gerne "Sophie bey Emil seyn und lernen, wenn Sie nur dadurch glücklich seyn könnten" (I,353 - F. 1.11.1771). Wie Sophie sieht sie ihre "ganze, große, hohe Würde in der süßen Bestimmung (...) dereinst gute Gattin und gute Mutter zu seyn!" (II,125 - F. 1.6.1772) Die Inkarnation des weiblichen Geschlechtscharakters spricht, wenn sie von ihrer Zukunft an seiner Seite schwärmt:


Ist die Disziplinierung wirklich gelungen oder findet hier eine bewüste und kluge Inszenierung für den zukünftigen Ehemann statt? Flachsland jedenfalls, so zeigt sie, hat ihre Lektion gelernt. Sie weiß, daß sie sich bei Strafe der "Unnatur" vor Grenzüberschreitungen hüten muß. Sie hat aus ihren Erfahrungen gelernt und weist in Erinnerung an den verhängnisvollen Streit zu Beginn der Korrespondenz eine spätere Schreibung Herders als "Kunstrichterin" vehement zurück:


"Dafür bin ich Dir aber Bürge, lieber H[erder], wenn Du mich siehst, und ein einziger Zug an meiner Seele und Körper ist Dir zuwider, dann - bleib ich hier. Gott, wie kann ich das schreiben! aber Du mußt glücklich in allem, und ich will lieber im verborgenen Winkel der Welt le-
ben als Dich daran stören, Du Engel Gottes!" (II, 139 - F. 15.6.1772)

Flachsland signalisiert erneut Entsagungsbereitschaft: Um den Mann zu beglücken, werden auch eigene Glücksansprüche zurückgestellt. Sophies einzige Bestimmung liegt in dem Glück Emilis.

Lebende Bilder


Die "Idyllenscene"11 findet ihresgleichen in der großen Literatur der Zeit. Herder erinnert Flachsland an eine "Felsenscene" in Rousseaus "Nouvelle Héloïse" und legt ihr das Buch ans Herz, das für den "jetzigen Zustande Ihrer Seele die beste Lecture" sei (I, 41 - H. ebd.).

10 Der "Schein einer Koinzidenz von realer und imaginerter Weiblichkeit wurde insbesondere von den geselligen Zusammenkünften der Empfindsamen, die in den zeitgenössischen Berichten zu lebenden Bildern der Empfindsamkeit erstarrten, kultiviert" (S. Bovenschen (Anm. 2), S. 198).

11 Die Idylle verweist auf die Schäferdichtung, die eine idealisierte, naive und glückliche Welt vorführt.

Psyche


Die erotische Anmut der "schönen Seele", von Männern umschwärmte und verehrte, ist zugleich auch verfänglich und verführerisch. Die Un-


Unter der Herrschaft der Bilder verringert sich die Distanz zwischen Leben und Literatur oder verschwindet zuweilen ganz. Als Flachsland im Göttinger Musenalmanach ein Gedicht von Herder entdeckt, bezieht sie es direkt auf sich und ist entsetzt. Im Brief schildert sie Herder die böse Überraschung:

"Ich sah zum erstenmal den diesjährigen Göttinger Musenalmanach beym G[heime]n R[ath], er las uns ihn vor, und ich stund gerade hinter seinem Stuhl und gugte hin ein, als - Ihr süßer Wahn kam. ich habs im Manuscript und Du hasts Boshait verändert

'auch Psyche, Psyche trüge
Sie täusche auch.'

ich bin so erschrocken, daß misr in der Fußsohle wehe gethan. Das war böse!" (II,51 - F. 9.3.1772)

Flachsland identifiziert sich mit der Psyche-Gestalt des ästhetischen Textes und fühlt sich folglich direkt angesprochen. Da sie nicht zwischen Leben und Literatur unterscheidet, gilt ihr Unmut der Unterstellung von Täuschung und Betrug. Das empfindsame Frauenzimmer muß sich
wehren, da es sich gar nicht verstellen kann, 14 sondern ganz "Natur" zu sein hat. In seinem Antwortschreiben muß Herder das Mißverständnis aufklären und die gekränkten Psyche versöhnen.

Die Sternheim

In seinem Brief entfaltet Herder einen Bilderbogen von Prototypen empfindsamer Weiblichkeit, die vornehmlich aus dem Figurenkabinett der empfindsamen Literatur stammen. Die Literatur sorgt für einen Vorrat exemplarischer Frauenfiguren, "deren vorzügliche Qualitäten die lesende Frau zur Imitation und Identifikation anzureizen versuchen." 15 Von Rousseaus Julie und Sophie über Richardson's Clarissa bis zur Sternheim von der La Roche sind sie alle vertreten. Flachsland kennt diese Romane als gebildetes Frauenzimmer und ist mit dem Personal vertraut. Wenn Herder sie in seinen Briefen als "meine Sophie", meine "Julie", "meine Sternheim" anspricht, dann wird Flachsland mit diesen Vorbildern konfrontiert, verglichen, an ihnen gemessen und mit ihnen identifiziert, und Flachsland nimmt die Rollenangebote Herders an. 16

Der Umgang mit diesen Rollen im Prozeß der Fremd- und Selbstzuschreibung läßt sich exemplarisch vorführen an der literarischen Figur der Sternheim. Im Brief vom 14.6.1771 schreibt Flachsland über ihre Sternheim-Lektüre:


15 U. Geitner, "Die Wahrheit über die Weiber sagen" (Anm. 7), S. 65.


Ein gutes Jahr später wird die Sternheim wieder zum Thema der Briefe. Flachsland berichtet von ihrer Begegnung mit Madame La Roche, der Verfasserin des viel gelesenen Sternheim-Romans. Neugierig und gespannt erwartet man, in ihr die leibhaftige Sternheim verkörpert zu finden. Die Autorin verschwindet hinter der von ihr geschaffenen literarischen Figur: Sie soll die Sternheim selbst sein.17

"Endlich ist Madame de La Roche bey uns erschiene, aber welche eine andere Erscheinung als die simple erhabne Sternheim! stellen Sie sich vor, wie uns auf den Kopf geschlagen wurde für unser vielleicht zu großes Ideal, eine feine zierliche Frau, eine Hoffdame, eine Frau nach der Welt mit tausend kleinen Zierrathen, (...) - eine Frau voll Witz, voll sehr feinem Verstand zu sehen - sie tritt sehr leicht auf, wirft jedem, wem sie will, einen Kuß mit der Hand zu - ihre schönen schwarzen Augen sprechen recht und links und überall - und ihr Busen waltet noch so hoch, so jugendlich, daß - kurz, sie hat uns mit ihrer allzuvielen Coquetterie und Representation nicht gefallen" (II,99 - F. 27.4. oder 1.5.1772).

Man hat die Sternheim gesucht und eine Hofdame gefunden. "Witz" und "Verstand", "Coquetterie" und "Representation" sind die wesentlichen Attribute der Aristokratin, die im empfindsamen Diskurs als Kritikfi-

17 Vgl. zum Folgenden auch: S. Bovenschen (Anm. 2), S. 193 ff.
gur fungiert. Von ihr distanziert sich das empfindsame Frauenzimmer in jeder Hinsicht. Anders als die Frau "nach der Welt", präsentiert sich die Empfindsame als ganz naiv und aufrichtig, sie glänzt durch verschämte Zurückhaltung und bescheidene Einfalt. Sie senkt den Blick, statt die Augen nach rechts und links "sprechen" zu lassen, denn sie ist ohne jede Kunst, sie ist "Natur". 18

Im Fortgang des Briefes führt Flachsland ihrem Leser in einem raffinierten Spielzug dann aber doch noch die Figur der "wahren" Sternheim vor:

"Dein Mädchen, lieber H[erder], spielte eine sotte Figur in der Gesellschaft; Mad. de La Roche und ihre Tochter regierten die Gesellschaft mit Witz, und ich saß so einfältig dabei und hatte nur Augen und Ohren; denn diese Erscheinung war mir unerwartet und seltsam" (II,100 - F. 27.4. oder 1.5.1771).


"Süße, heilige Nonne"


Herder greift das angebotene Bild sofort auf und spricht sie im nächsten Brief als "süße, heilige Nonne" an (I,222 - H. 25.5.1771). Frivolidät schwingt mit, wenn er sie bittet: "Gedenke mein, wenn Du Deinen Schleier nimmst" (ebd.). Flachsland spielt mit dem erotisch-anmutigen Bild der Nonne, und Herder spielt mit. Das Bild gefällt ihm und inspiriert ihn zu einem 18 Strophen langen Gedicht, das von Zweideutigkeiten lebt:

"jene Heilge mit dem Schleier!
mit dem Liebeswonne Blick!
Der sich dort verbirgt, und schalkhaft
niederblickt, und Wonneblick
...
" (I,224 - H. 25.5.1771).

Zwischen der "Heiligen" und dem "Liebeswonne Blick" entsteht in diesen Versen eine Spannung, die den erotisch-sexuellen Gegensinn hervortreibt.

20 S.o.: Lebende Bilder.
In der literarischen Tradition gibt es prominente Beispiele für die Entsagungfigur der Nonne: Héloïsa\textsuperscript{21}, die Geliebte Abaelards, und die fiktive Gestalt der Portugiesischen Nonne\textsuperscript{22} sind berühmte Liebende, die mangels Liebeserfüllung der Welt entsagten und den Schleier nahmen. Wenn Flachsland sich Herder gegenüber als liebreizende Nonne präsentiert, dann bewegt sie sich mit diesem Topos auf einem erotisch stark aufgeladenen Feld.


Ob Psyche, ob Sternheim, ob Nonne, in allen Bildern weiblicher Unschuld scheint auch das Verführerische der Tugend auf, die, wenn sie nicht auf der Hut ist, schnell zur betroffenen Unschuld wird, dem Lieblingssujet der empfindsamen Romane.\textsuperscript{23} Daß sich unter dem "Schleier" der Unschuld ein "schalkhafter Liebeswonne-Blick" verbergen kann, deutet Herder an, wenn er Clarissa als eine "verschlagene Briefstellerin" bezeichnet.\textsuperscript{24}

\textsuperscript{21} Vgl. Anm. 9.
\textsuperscript{23} Prominente Beispiele sind Pamela, Clarissa, Julie und die Sternheim.
\textsuperscript{24} Vgl. Herders Clarissa-Kritik im Brief vom 4.12.1771.
Caritas

Mit der Verlobung werden neue Bilder produziert, die Flachsland mit Attributen psychischer und realer Mütterlichkeit ausstatten.25 Flachsland zeigt sich nun als Caritas und entfaltet denfürsorglichen, mütterlichen Aspekt der empfindsamen Frauenimago, der im Bild der jungfräulichen Muse fehlte.

Angesichts einer "Holzmachershütte" an dem bereits bekannten Spielort mit "Fels und Teich und Hügel" schwärmt Flachsland bescheiden vom gemeinsamen Glück mit Herder: "eine gute, alte, schöne Deutsche Hütte ist genug für uns, wenn wir zusammen sind" (II,157 - F. Anfang Juli 1772). Flachsland, die hier bereits auf die Ehe anspielt, weist dann darauf, daß sie nicht mehr "ein wildes rasches Mädchen sey" (ebd.), so wie Herder sie kennengelernt habe, sondern inzwischen durchaus mütterliche Qualitäten besitze. Ein alter Mann, der vor oben erwähnter Hütte saß, gibt Anlaß zu einer Schilderung im Stil einer Schäferszene, in der Flachsland als empfindsame Caritas auftritt, die sich um Alte und Kranke kümmert. Herder darf Zuschauer sein, um sich von den Qualitäten seiner Zukünftigen zu überzeugen. Flachsland erzählt:

"es wohnte eine alte Frau darinnen, die gab uns vorigen Sommer immer Milch zu eßen, und die starb den Winter - ihr alter Mann saß neulich unter einem Baum in der Sonne; er war krank und matt und konnte fast nicht gehn. ich dachte, Du sollst eine Bouteille Wein haben, meine Schwester und ich brachten sie ihm. auf der einen Seite hatte ich den Wein und auf der andern Klopstock's neue Oden - der Mann ist sonst ernsthaft; aber diesmal war er so freundlich - ach Gott! wir gingen auf meinen Fels und lasen Klopstock" (I,157 - F. Anfang Juli 1772).

Das Bild der einsam am Fels weinenden Psyche wird hiermit verabschiedet und durch ein neues ersetzt. Gutes tun und Klopstock lesen. In dieser Verbindung gerät die gute Tat zur gefeierten empfindsamen Ak- tion.

Weniger literarisch als in dieser Idyllenszene beweist Flachsland allerdings ihre mütterlichen, fürsorglichen Fähigkeiten in der tatkräftigen Sorge für die ältere Schwester, die ihrem Mann davon-

25 U. Geitner, "Die Wahrheit über die Weiber sagen" (Anm. 7), S. 57.
gelaufen und ohne Bleibe ist. Sie kümmert sich erfolgreich um die desolaten finanziellen Angelegenheiten der unglückslichen Schwester und trifft Anstalten für deren dauerhafte Versorgung. Als Flachsland Herder wissen läßt, daß sie ein Haus suche, um dort mit ihrer Schwester zu leben und sich um sie kümmern zu können, greift Herder jedoch ein: "Sich für die Schwester aufopfern sollen Sie nicht", schreibt er sofort. Er hat sie nämlich zu Höherem bestimmt und auserwählt:

"der Stand eines edlen, treuen Weibes und Priesterweibes ist, ohne Eigenheit und Selbstheit gesprochen, der würdigste und schönste auf der Welt, und mit guten Kindern muß er ein Himmlischer Stand werden können" (II,298 - H. 12.12.1772).

Nach diesem Glück im häuslich stillen Wirkungskreis sehnt sich Flachsland schon lange. Mit ihrer Antwort stimmt sie in den Hymnus auf die Ehe ein:


Listen der Ohnmacht


In der standesgemäßen Ehe endet die vom Geschlechtscharakter vorgesehene Karriere der Frau. Die wenig attraktiven Alternativen für die unverheiratete Frau sind das Kloster oder ein Leben als Caritas, wenn sie, in der Verwandtschaft untergebracht, für die Erziehung der Kinder oder zur Krankenpflege eingesetzt wird. Herder ist für Flachs-

---


Wie Psyche im antiken Märchen nicht die Hände in den Schoß legt und wartet, sondern sich auf den Weg macht und zahllose Prüfungen und Abenteuer auf sich nimmt, um den geliebten Amor wiederzufinden, so setzt auch die "allerliebste Griechin" (I,12 - H. 28.8.1770) Flachsland einiges in Bewegung, um sich erfolgreich in den sicheren Hafen der Ehe zu manövrieren.

Das "Priesterweib" in spe


Herder begründet sein Zögern immer wieder mit der Klage, daß er in Bückeburg noch nicht die richtige berufliche Bleibe gefunden habe.
Er ist unzufrieden und sucht Veränderung: keine gute Voraussetzung, um zu heiraten. Flachsland reagiert mit Ideen und Vorschlägen, die Herders berufliche Misere betreffen und neue Perspektiven eröffnen sollen. Seine Klagen lassen sie aktiv werden, auch wenn er schließlich alle ihre Vorschläge als unpassend zurückweist. Sie zieht Erkundigungen für ihn ein und hört sich auferksam um. So empfiehlt sie ihm, an die Universität Gießen zu gehen, als dort eine Stelle frei wird, oder rät ihm, die ihm in Göttingen angebotene Professur anzunehmen. Als er schließlich entscheidungsunfähig in Melancholie versinkt, schlägt sie ihm eine aufmunternde Italienreise vor. Ihre Vorschläge und Einsprüche, seine berufliche Laufbahn betreffend, kommentiert sie entschuldigend: "Es sind weibliche Einfälle, Sie, größer, starker, guter Mann müssen mit den Schwachen Gedult haben" (II,103 - F. 27.4.1772).


Doch bis es endlich zur Verlobung kommt, muß noch einiges geschehen. Im April 1772 - bald sind es zwei Jahre her, seit man sich kennengelernt hat - schreibt Flachsland einen außergewöhnlichen Brief. Sie reagiert damit auf ein vorausgegangenes Schreiben Herders, in welchem er sie nach ihren Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft befragt. Ungewöhnlich an diesem Dialog ist die Rollenverteilung: Statt Flachsland entschlossen die Ehe anzutragen und um ihre Hand anzuhalten, bittet er sie, als erste offen zu sagen, was sie wünsche und erwartet. Flachsland läßt sich auf diesen unkonventionellen Rollentausch ein und ergreift den ihr angetragenen, offensiven Part im Wissen darüber, daß es eigentlich anders sein sollte: "Ach lieber Herder, warum muß ich zuerst sprechen?" (II,90 - F. 13.4.1772) Sie erklärt ihm offen ihre Liebe und Ehebereitschaft und bittet ihn, nun auch seiner-

27 Flachsland macht Herder mehrfach Vorschläge, die seine berufliche Zukunft betreffen, so z.B. in den Briefen vom 15.7.1771 und 5.6.1772.

seits deutlich zu machen, "was Dein Herz will, was Sie von Ihren Um-
ständen hoffen, ob sies jemals erlauben, ein armes Mädchen aufzuneh-
men, oder es nicht erlauben -" (ebd.). Eindringlich bittet sie um ein
klares Wort, um die Ungewißheit der Situation, die ihr Unruhe berei-
tet, zu beenden.

Herder mutet Flachsland einiges zu: Die Festung, die erstürmt
und erobert sein will, die Frau, die qua Konvention auf die Verteidi-
gungsposition festgelegt ist, wird aufgefordert, in die Offensive zu
gehen, während sich der Mann "bedeckt hält". Zwar problematisiert be-
reits die Sternheim diese Konvention und fragt, warum die Frau ihre
Liebe verbergen müsse und sie nicht als erste dem Mann offenbaren
dürfe.29 Doch die Regel sieht vor, daß der Mann sich zuerst erklärt.
Flachsland, geht mit ihrer Antwort das Risiko ein, sich eine Blöße zu
geben, wenn Herder sie auf ihr Jawort hin doch nicht heiratet. In
kluger diplomatischer Wendung berücksichtigt sie in ihrer Antwort auch
diese Möglichkeit und verspricht ihm, ewige Freundin und Schwester zu
sein, wenn er sich nicht mir ihr verbinden könne.

Herders Reaktion auf ihren außerordentlich mutigen Schritt ist
überraschend knapp, ja lakonisch: "Mit 2. Worten von meinem Zustande-
der noch immer Nichts ist. Ein unstables, unbeständiges Ding! arm in
der Tasche und unbefriedigt am Herzen!" (II, 97 - H. 29.4.1772) Bis auf
eine vorsichtige Anfrage Flachslands, daß er ihr doch noch eine Ant-
wort schuldig geblieben sei, bleibt das Thema in den Briefen der fol-
genden Wochen unerwähnt.

Im Juni kommt Herder wieder zur Sache. Er beklagt, daß Flachs-
lands Briefe kühl und distanziert seien. Mit dem Zugeständnis eigener
Verschlossenheit verlangt er Flachsland ein zweites Mal ein offenes
Wort ab:

"Wir haben uns vielleicht nicht lange gnug gekannt, um
die ganze Vertraulichkeit unserer Herzen zu haben: ich
bin vielleicht so trocken, so verschloßen. Aber, liebste
Fr[eudin], sei Du es nicht! (...) sollen wir denn als
Fremdlinge zusammenkommen? als Brieffreunde? als Brief-
steller gar?" (II, 144 - H. 24.6.1772)

Wieder geht Flachsland in die Offensive, wieder bekundet sie mutig als
erste ihre Ehebereitschaft. Doch diesmal fordert sie energisch beider-

29 Sophie von La Roche, Das Fräulein von Sternheim, mit einem Nachwort
seitige Offenheit ein. "Jetzt habe ich Dir alles gesagt, Du lieber, einziger, Trauter meiner Seele, warum willst du aber, daß ich allein sprechen soll, bin ich denn Deiner Vertraulichkeit nicht werth?" (II,156 - F. Anfang Juli 1772)


Für die hier poetisch anvisierte Verbindung gibt es aber keinerlei konkrete Pläne oder Termine. Alles bleibt beim Alten. Da kündigt Flachsland überraschend ein eigenes Zukunftsprojekt an. Sie will mit der älteren Schwester, die ihrem Mann davongelaufen ist und zu vagabundieren beginnt, ein Haus beziehen, um diese dort zu versorgen. "Ich hab schon fast alles arrangiert. (...) Wie gefällt Ihnen der Anschlag", fragt sie Herder, "ich wollte Ihnen nicht eher davon schrei-
ben, bis er ausgeführt ist, aber das kann ich nicht" (II,181 - F. 7.8.1772).


"Ich sehe nicht, wie wir uns so recht mit gutem Anstande aus dem so lange gepflegten geheimen Briefwechsel werden heraus ziehen können. Das Ding wird doch immer so ein halbes Bubenstück von Liebesintrigue"30 (II,217 - H. 29.8.1772).

---

30 Zum Problem des geheimen Liebesbriefwechsels vgl. oben: Von den Schwierigkeiten zweier Tugendhafte, einen Liebesbriefwechsel zu führen.
Die Sorge, wegen der geheim geführten Korrespondenz als Verführer dazu
zustehen, beschäftigt ihn erneut. Flachsland erhält den Auftrag, die
Verwandtschaft von seinen immer untadeligen Absichten zu überzeugen.

Flachsland spielt den aktiven Part, den ihr Herder zugemutet
hat, konsequent zuende. Und Herder scheint Gefallen zu finden an die-
sen entscheidungsfreudigen, energischen Frau. Nachdem die Entscheidung
mit der Bekanntgabe der Verlobung gefallen ist, und Herder mit seinem
Werbebrief an den Geheimrat Hesse die formalen Verbindlichkeiten er-
füllt hat, drängt er nun seinerseits auf baldige Vereinigung.

Angesichts der erforderlichen Hochzeitsvorbereitungen wird er
Flachsland nicht mehr aus der offensiven Rolle entlassen. Damit verab-
schiedet er die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen, wie sie in dem
von ihm hochgeschätzten "Emile" Rousseaus festgeschrieben sind. Heißt
es dort von dem Unterschied zwischen Mann und Frau: "Das eine muß ak-
tiv und stark, das andere passiv und schwach sein; es ist notwendig,
daß das eine wolle und könne; es ist genug, daß das andere wenig wi-
derstehe", 31 so übernimmt er nun in völliger Rolleverkehrung den
weiblichen Part: "Ich bin so dumm, so blöde, so verwirrt -" und fordert
Flachsland auf: "Laßt Sie also jetzt nicht ab, liebe Fr[eundin];
da Sie den ersten Schritt gethan, so fahren Sie fort, vorzuschlagen,
zur wählen, zu fragen, zu raten, mir Ihren Sinn zu sagen, zu fordern"

Flachsland wird seiner Aufforderung nachkommen, nicht ohne je-
doch zugleich auch das Ideal der in Passivität und Rezeptivität ver-
harrenden Frau zu beschwören. Anläßlich eines von Herder überwiesenen
Geldbetrages, der für die Ehestandsveranstaltungen gedacht ist, klagt
sie hilflos:

"Ich bin viel zu einfältig und ungeschickt, ihn recht
gut anwenden zu können, Du mußt kommen und wir beyde (o
bald, bald wir nur Eins, Eine Seele) kaufen uns zusammen

Die Unfähigkeit, die sie hier vorgibt, will so gar nicht zu der Frau
passen, die vor kurzem noch die Finanzprobleme der Schwester in die
Hand nahm und zu regeln wußte und die schließlich die eigene Karriere
als Ehefrau erfolgreich bewerkstelligte. Obwohl sie in diesen Angele-

31 J.-J. Rousseau, Emile oder Von der Erziehung. Deutsche Erstübertra-
gung von 1762, überarbeitet von S. Schmitz, München 1979, S. 467.
genheiten Selbständigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Organisations-
vermögen bewiesen hatte, geriet sie sich nun wieder als Kindfrau, die
ihre Unmündigkeit und ihr Unvermögen dem Mann gegenüber betont.

Flachslands Rollenspiele im Briefwechsel, animiert durch die
Rollenangebote Herders, scheinen das empfindsame Konzept von Weiblich-
keit zu widerlegen, das die Frau auf eine einzige Rolle verpflichtet,
nämlich die, als naives, unverstelltes Wesen den reinen "Naturzustand"
zu verkörpern. In den Kostümen der Sophie, der Psyche, der Sternheim
und der Caritas bemüht sie sich, die Einbildungen des Mannes über die
Frau zu bestätigen. Dabei demonstriert Flachsland in aller Vielfalt
der Rollen immer das eine: "Die 'schöne' Weiblichkeit', die "von unhin-
gesehbarer Natur" regiert wird und sich "gerade durch die Abwes-
sehaft von Kunst und Künstlichkeit, durch den Mangel an Darstellung
und Wirkungsbedürfnis" auszeichnet: "Sie ist, was sie ist, ohne sich
(anders) darzustellen, sie läßt sehen, was Natur und Naturlichkeit ihr
eingeben, Rhetorik und Reflexion sind ihr fremd."32 Unter der parado-
exen Voraussetzung, zu spielen, ohne zu spielen, zu wirken, ohne wirken
to wollen, gelingt das Spiel, das vorgibt, kein Spiel zu sein.

32 U. Geitner, Die Frau als Schauspielerin (Anm. 14), S. 268.
HAPPY END


Anders als der Liebesbrief, der die Intimität sucht, wird der "Herzensbrief" der Empfindsamen in die sympathetische Interaktion einbezogen, ja er ist geradezu ein wesentliches Moment derselben. Der Brief unterliegt dem Transparenzgebot und wird öffentlich im Freundeskreis verlesen, herumgereicht, weitergeschickt und manchmal auch gedruckt. Leuchsenring weiß seinen Vorteil aus dieser Art des Umgangs mit Briefen zu ziehen und profiliert sich mit seiner berühmt-berühmten Briefschatulle, die er für öffentliche Lesungen immer bereithält.

Der Liebesbrief, der sich der Kontrolle der Geselligkeits-Gesellschaft zu entziehen trachtet, muß deshalb mit Mißtrauen und Argwohn rechnen. So erklärte Gottsched den verliebten Briefwechsel schlichtweg für überflüssig:

"Die Liebe, welche eine Mannperson gegen ein Frauenzimmer entdecken kann, hat entweder die Ehe zur Absicht; oder nicht. Ist jenes, so sehe ich nicht, warum man dieselbe durch einen (...) Brief eröffnen sollte? (...) Ein verliebtes Schreiben wird bey Vernünftigen sehr wenig
ausrichten. Wer ein einträgliches Amt, eine gesegnete Nahrung; oder aber, in Ermangelung dessen, ein reiches Erbteil in Händen hat, davon er sich einen Titel kaufen, der wird leicht eine Frau bekommen, wenn er gleich seinen Namen nicht recht buchstabieren, geschweige denn einen artigen Liebesbrief abfassen könnte. Ist aber die Liebe nicht auf den Ehestand gerichtet: so ist sie ohne- dem nicht vergönnt. Die Regel des Christentums und der Vernunft sind ihr zuwider! Folglich muß alles, was aus ihr entsteht, lasterhaft und töricht sein."

Eine Liebe, die noch nicht durch ein Verlöbnis legitimiert ist und sich vor den Augen der anderen im geheimen Briefwechsel verbirgt, stellt eine Bedrohung dar, auch wenn sie die empfindsamen Formen wahrh. Die Gefahr einer solchen Beziehung wird in den (Brief-)Romanen anhand der Figur des Verführers vielfach thematisiert. Von diesen negativen Vorbildern muß Herder sich absetzen, wenn er den Briefwechsel mit Flachsland beginnt. Er stellt sich dezidiert als Anti-Verführer dar, und riskiert damit die Glaubwürdigkeit seiner Zuneigung, weil er nicht wagt, die Liebe zu Worte kommen zu lassen. Flachsland, als Frau auf Zurückhaltung verpflichtet, muß nun ihrerseits den aktiven Part übernehmen und setzt ihre Tugendhaftigkeit aufs Spiel.


Ähnlich verhält es sich mit den Bereichen, die der empfindsame Diskurs ausschließt. Wo Flachslands Sinnlichkeit bedrohlich wird, erscheint Herder in der Rolle des Diskurspolizisten und stellt die Ordnung wieder her. Sinnlichkeit wird in empfindsamer Einkleidung zugelassen, die Dominanz zärtlicher Interaktionsformen bleibt gewahrt. Als Erzieher sorgt Herder ständig für die Regulierung der weiblichen Empfindungen. Im asymmetrischen Lehrer-Schülerin-Verhältnis unterwirft er die geliebte Frau seinen Bildungswünschen, die sich am weiblichen Geschlechtscharakter orientieren. Flachsland, als Schauspielerin, führt in einer Rolle und immer neuen Variationen derselben vor, daß Empfindsamkeit die wahre Natur der Frau ist.


² Ebd., S. 199.
LITERATURVERZEICHNIS

Anleitung zum Briefwechsel des Frauenzimmers mit Mannspersonen, Nürnberg 1777.

Anweisung zum Briefwechsel des Frauenzimmers mitFrauenzimmern, Nürnberg 1777.


Ders., Vom Herzen direkt in die Feder, in: Der Monat 17 (1965), S. 30-47.


Campe, J.H., Ueber Empfindsamkeit und Empfindelei in pädagogischer Hinsicht, Hamburg 1779.


Ders., Dichtung und Wahrheit, in: Werke (HA), Bd. 9, München 1981.


Keil, J.E., Bildung der Jugend nach der feinern Welt, Altona 1787.


Richardson, S., Clarissa Harlowe, übers. v. R. Schirmer, Zürich 1966.


